Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 107 (1962)
Heft: 37

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

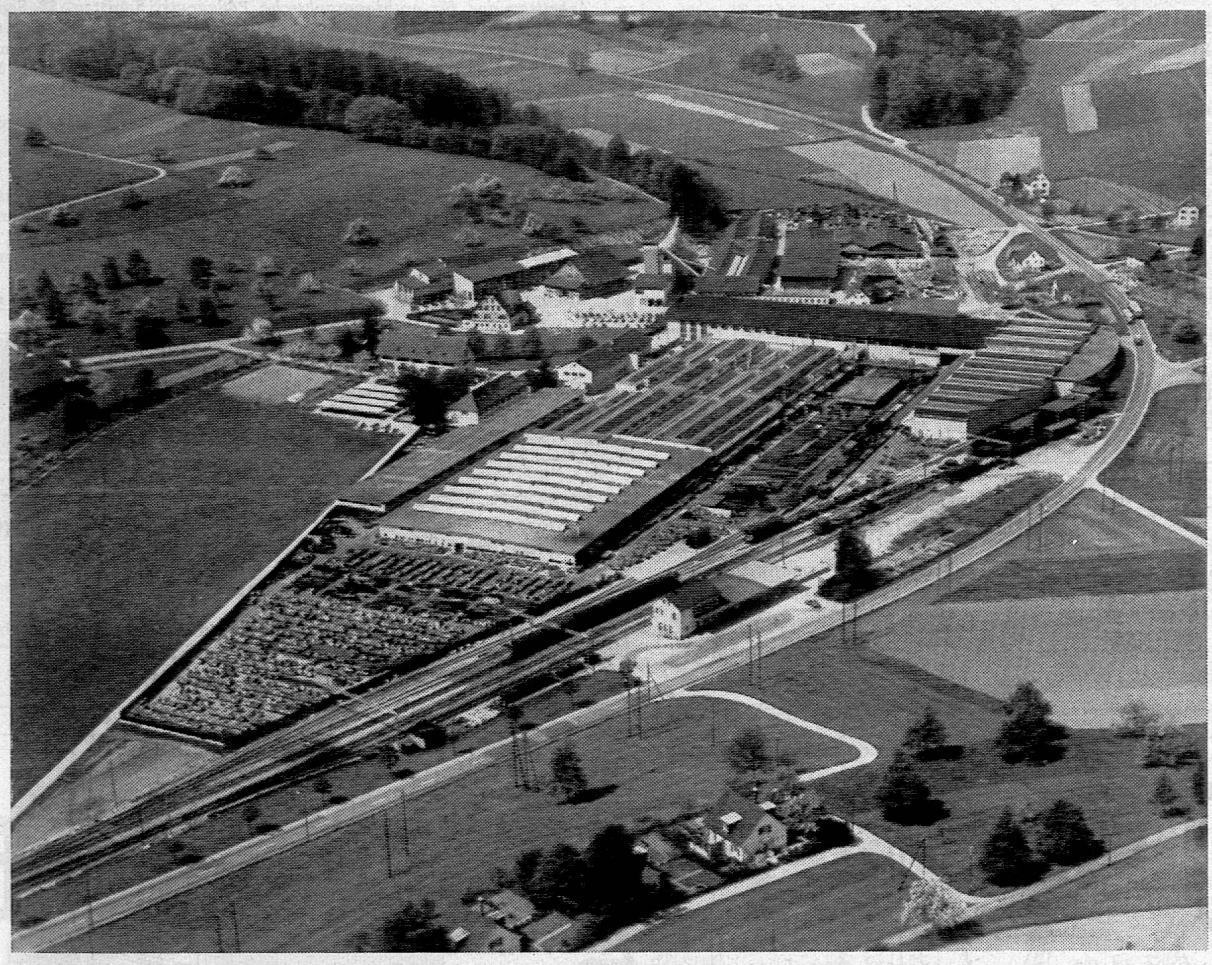
SCHWEIZERISCHE

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

37 | 107. Jahrgang | Seiten 1061 bis 1092 | Zürich, den 14. September 1962 | Erscheint freitags

Sonderheft: Vermehrte Berufsorientierung der Jugend



Beispiel einer schweizerischen Industrieentwicklung: Flugaufnahme (1960) der Maschinenfabrik Bucher-Guyer in Niederweningen ZH, die heute über 1000 Menschen beschäftigt. Die Zahl der Mitarbeiter betrug 1870 erst 2, 1897 deren 28, 1908 schon 101, 1914 rund 200. Wie das um 1818 erstellte Stammhaus der Firma aussah, zeigt das Bild auf Seite 1072 der heutigen Nummer.
Die Klischees wurden uns in freundlicher Weise von der Firma Bucher-Guyer zur Verfügung gestellt.

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Inhalt

107. Jahrgang Nr. 37 14. September 1962 Erscheint freitags

Vermehrte Berufsorientierung und Berufswahlvorbereitung unserer Jugend — eine dringliche Aufgabe
Vermehrte Berufsorientierung aus der Sicht eines Lehrers
Vermehrte Berufsorientierung aus dem Blickfeld eines Berufsberaters
Vermehrte Berufsorientierung — vom Standpunkt der Wirtschaft aus
Gedanken eines Tagungsteilnehmers
Die Basler Berufswahl- und Werkklassen
Nachwuchs und Berufsbildung
Der «Berufswahl-Modellversuch»
«Kooperation von Schule und Betrieb»
Schulnachrichten aus dem Kanton Solothurn
Viel verloren?
Schweizerischer Ausschuss gegen die Schnapsschokolade
Kurse und Vortragsveranstaltungen

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Telephon 28 55 33

Das Jugendbuch (6mal jährlich)
Redaktor: Emil Brennwald, Mühlebachstr. 172, Zürich 8, Tel. 34 27 92

Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Tel. 28 04 28

Der Unterrichtsfilm (3mal jährlich)
Redaktor: R. Wehrlin, Hauptstrasse 14, Bettingen BS, Tel. (061) 51 20 33

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1- oder 2mal monatlich)
Redaktor: Hans Künzli, Ackersteinstrasse 93, Zürich 10/49, Tel. 42 52 26

Musikbeilage, in Verbindung mit der Schweiz. Vereinigung für Hausmusik (6mal jährlich)
Redaktoren: Willi Gohl, Schützenstrasse 13, Winterthur; Alfred Anderau, Greifenseestrasse 3, Zürich 50

Redaktion

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich
Büro: Beckenhofstrasse 31, Postfach Zürich 35, Telephon (051) 28 08 95

Administration, Druck u. Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach Zürich 1, Morgartenstrasse 29, Telephon 25 17 90

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Montagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

LEHRERVEREIN ZÜRICH
Lehrergesangverein. Montag, 17. September, 7.45 Uhr, Konzert-Foyer des Kongresshauses: Vorprobe für die Synode. — Dienstag, 18. September, 18.00 Uhr, Hohe Promenade: Probe für den ganzen Chor. — Sonntag, 30. September, 20.15 Uhr, Grosser Tonhallesaal: Konzert *«Le Laudi»* von Hermann Suter, mit den Solisten Erna Spoorenberg (Sopran), Ira Malaniuk (Alt), Helmut Kretschmar (Tenor), Arthur Loosli (Bass) und dem Knabenchor des Gymnasiums Freudenberg; Leitung: Willi Fotsch. Benützen Sie bitte den Vorverkauf bei W. Schärer, Hammerstrasse 98, Zürich 32, Telephon 24 29 11.
Lehrerinnenturnverein. Dienstag, 18. September, 17.45 Uhr, Turnanlage Sihlhölzli, Halle A, Leitung: Hans Futter. Geräteturnen: Uebungsverbindungen.
Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung. Freitag, 14. September, 17.15 Uhr, Turnhalle Liguster, Leitung: E. Brandenberger. Leichtathletik 2./3. Stufe, Korbball.

Arbeitsgruppe für anthroposophische Pädagogik. Samstag, 22. September, 15.00 Uhr, Rud.-Steiner-Schule Zürich, Zimmer Jaggi. Themen: R. Steiner, Allgem. Menschenkunde, 9. Vortrag; R. Steiner, Seminarbesprechungen, 9. Bespr. Auskunft: Hans Zeller, Tel. (051) 46 85 30.

AFFOLTERN a. A. *Lehrerturnverein.* Freitag, 21. September 1962, 17.45 Uhr, Turnhalle Affoltern. Geräteturnen Knaben und Mädchen: Winterplanung, Stufenziele.

BASELLAND. *Lehrerturnverein.* Der kantonale Spieltag wird Mittwoch, den 26. September auf der Spielwiese der Realschule Sissach durchgeführt. Bei ungünstiger Witterung reduziertes Programm in der Turnhalle. Programm: Faust-, Volley-, Korbball. Beginn 14.30 Uhr. Anmeldungen der Gruppen bitte bis Samstag, den 22. September, an Emil Lutz, Turnlehrer, Liestal.
Gruppe Oberbaselbiet. Jeden Dienstag Uebung um 17 Uhr in der Realschulturnhalle Sissach.
Gruppe Liestal. Jeden Montag Uebung um 17.15 Uhr in der Realschulturnhalle Liestal.

HINWIL. *Lehrerturnverein.* Freitag, 21. September 1962, 18.20 Uhr, Rüti. Tanzspiele für Mädchen: 1., 2. und 3. Stufe.

Mathematiklehrer

35 Jahre, 10semestriges Studium der Mathematik und Physik, Deutscher, seit 7 Jahren in der Schweiz tätig, **sucht sich** auf Frühjahr 1963 oder eventuell später **zu verändern.**

Offerten unter Chiffre 3701 an Conzett & Huber, Inseratenabteilung, Postfach Zürich 1.

Grössere Gemeinde **sucht** geeignete **Lokalitäten** zur Durchführung ihrer voraussichtlich alljährlich wiederkehrenden

Ferienkolonie

in mindestens 1000 m Höhe ü. M. (nächstes Jahr zwischen 6. Juli und 10. August). Sofortige Offerten bitte an
A. Rüttimann, Lehrer, Hägglingen AG, Telephon (057) 7 33 90.

ERSTE SCHWEIZERISCHE TURNGERÄTEFABRIK, GEGRÜNDET 1891 · DIREKTER VERKAUF AN BEHÖRDEN, VEREINE UND PRIVATE

Bezugspreise:

		Schweiz	Ausland
Für **Mitglieder** des SLV	jährlich	Fr. 17.—	Fr. 21.—
	halbjährlich	Fr. 9.—	Fr. 11.—
Für **Nichtmitglieder**	jährlich	Fr. 21.—	Fr. 26.—
	halbjährlich	Fr. 11.—	Fr. 14.—

Bestellung und Adressänderungen der **Redaktion der SLZ,** Postfach Zürich 35, mitteilen. **Postcheck der Administration VIII 1351**

Insertionspreise:
Nach Seitenteilen, zum Beispiel:
1/4 Seite Fr. 121.—, 1/8 Seite Fr. 62.—, 1/16 Seite Fr. 32.—
Bei Wiederholungen Rabatt
Insertionsschluss: Freitag, eine Woche vor Erscheinen.
Inseratenannahme:
Conzett & Huber, Postfach Zürich 1, Tel. (051) 25 17 90

Ständig auf Lager:
Sämtliche Instrumententypen aus dem

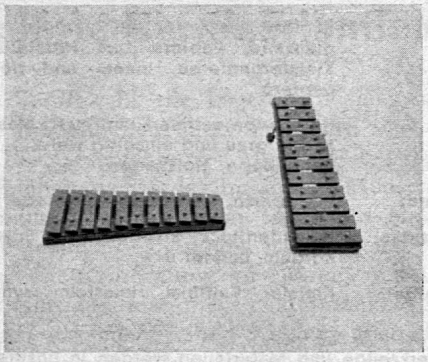
ORFF-INSTRUMENTARIUM

Unverbindliche Vorführung und Beratung
durch geschultes Fachpersonal

Aus dem Programm:

Das Kleine Glockenspiel

Die sensationelle Neuheit!



Umfang 1½ Oktaven: c''' bis f'''', diatonisch, mit fis und b
nur Fr. 16.50
Komplett chromatisch, zweireihig, nur Fr. 27.50
Einwandfreieste Stimmung — gute Tonqualität

**Grosse Glockenspiele — Xylo- und Metallophone
Pauken in verschiedenen Ausführungen — Handtrommeln
Triangeln usw.**

Verlangen Sie unsere neuen Kataloge!

Musikverlag zum Pelikan, Zürich 8/34

Bellerivestrasse 22 Telephon (051) 32 57 90

Wenn Sie irgendeinmal, trotz aller Vorsicht, in einen Unfall verwickelt oder für einen solchen haftbar gemacht werden?—Dann schätzen Sie und alle Beteiligten die guten Dienste einer Gesellschaft die für ihre loyale Schadenregulierung bekannt ist.

Winterthur UNFALL

Primarschule Tenniken BL

Unser Lehrer wurde an die Landwirtschaftliche Schule Ebenrain berufen. Wir suchen deshalb auf Herbst 1962, evtl. Frühjahr 1963, an unsere Unterschule (1.—4. Klasse, etwa 30 Schüler) einen

Lehrer

Gehalt gemäss Besoldungsgesetz plus Ortszulage bis Fr. 500.—. Es steht eine schöne 4-Zimmer-Wohnung in alleinstehendem Hause zur Verfügung. Zins pro Monat Fr. 120.—.

Anmeldungen erbitten wir baldmöglichst.

Schulpflege Tenniken

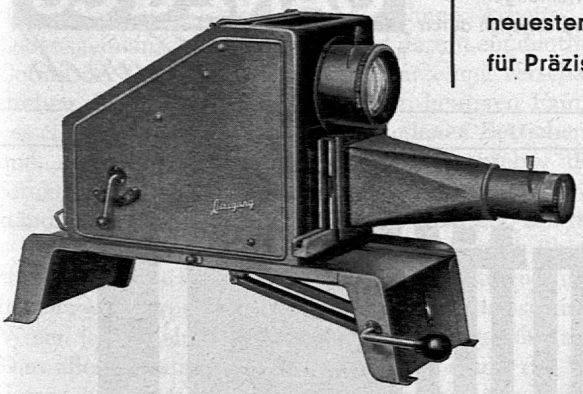
Liesegang

Einfach . . .

Meisterhaft . . .

Episkope – Epidiaskope – Grossbildwerfer

LIESEGANG-Episkope, -Epidiaskope und -Grossbildwerfer sind speziell für Unterricht und Vortrag geschaffen worden. Der Entwicklung stets fortschrittlicher LIESEGANG-Geräte kommt die Erfahrung von mehr als 100 Jahren auf dem Gebiet der Projektionstechnik zugute.
Modernste Produktionsmethoden sowie die systematische Auswertung neuester technischer und wissenschaftlicher Erkenntnisse garantieren für Präzision und Zuverlässigkeit der LIESEGANG-Erzeugnisse.



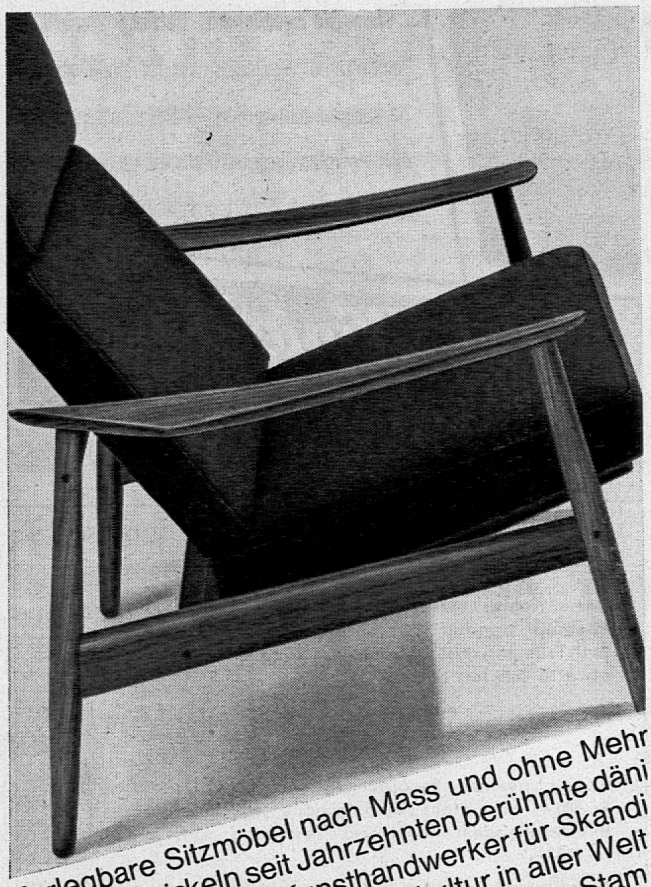
Episkop	Epidiaskop	Gross-Epidiaskop
JANAX	JANULUS	MEGA-TRAJANUS
ab Fr. 800.—	ab Fr. 1254.—	ab Fr. 3495.—

Ausgereift und zuverlässig wie alles von

Liesegang

Lieferung nur durch den Fach- und Photohandel

Schweizer Vertreter: Ott + Co. Zofingen



Zerlegbare Sitzmöbel nach Mass und ohne Mehr
kosten entwickeln seit Jahrzehnten berühmte däni
sche Architekten und Kunsthandwerker für Skandi
navier und Freunde guter Wohnkultur in aller Welt
Repräsentant in Zürich: Zingg-Lamprecht am Stam
pfenbachplatz und »Dansk Kunst«, Claridenstr. 41

zingg-lamprecht

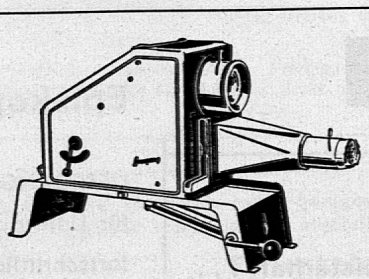
An die Kartonnage-Kursleiter!

Ich führe für Sie am Lager:

Werkzeuge:	Kartonmesser für die Hand des Schülers, Scheren, Falzbeine, Winkel
Papiere:	Papiere zum Falten, Buntpapiere matt und glänzend, Papiere zum Herstellen von Kleisterpapieren, Innen- und Ueberzugpapiere
Karton:	Halbkarton satiniert und matt, Maschinenkarton grau und einseitig weiss, Handpappe, Holzkarton
Leinwand:	Büchertuch, Mattleinen, Kunstleder
Alle Zutaten:	Kalenderblock, Stundenpläne, Spielpläne, Kordeln, Bänder usw.
Klebemittel:	Kleister, Kaltleim, Heissleim, synth. Leim

Alle Werkzeuge und Materialien werden in unserer eigenen Werkstatt ausprobiert und verwendet.

Franz Schubiger
Winterthur



Epidiaskope
Diapositiv-
Kleinbild-
Schmalfilm-Projektoren

sofort ab Lager lieferbar

Prospekte und Vorführungen unverbindlich durch

GANZ & CO
BAHNHOFSTR. 40
TEL. (051) 23 97 73
Zürich

Vor Antritt einer Lehre

ist ein Vorbereitungskurs ein empfehlender **Vorteil.** Für berufsunentschlossene Schülerinnen und Schüler erleichtert ein Einführungsunterricht die Wahl des richtigen Berufes.
Kursbeginn: 1., 15. u. 22. Oktober. Auskunft und Prospekte durch

HANDELSSCHULE Dr. GADEMANN **ZÜRICH**
beim Hauptbahnhof, Gessnerallee 32, Telephon (051) 25 14 16

Cementit
klebt + hält

Glas Porzellan Metall Holz Papier

Vermehrte Berufsorientierung und Berufswahlvorbereitung unserer Jugend – eine dringliche Aufgabe

Die diesjährige Generalversammlung des Schweizerischen Verbandes für Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge beschäftigte sich, wie unsere Leser bereits wissen, mit dem Problem einer vermehrten Vorbereitung unserer Jugend auf die Berufswahl. Wir veröffentlichen heute die drei Hauptreferate der Tagung, die von je einem Angehörigen der Lehrerschaft, der Berufsberatung und der Wirtschaft gehalten wurden.

Vermehrte Berufsorientierung aus der Sicht eines Lehrers

Die freie Berufswahl, die heutzutage einer so grossen Zahl von Jugendlichen zugebilligt wird wie noch nie zuvor in der Geschichte der Menschheit, ist eines der grossen Freiheitsrechte des modernen Menschen westlicher Prägung. Sie will dem Menschen ermöglichen, seine Talente und Begabungen nach eigener Wahl zur höchstmöglichen Entfaltung zu führen, und ist ein so köstliches Gut, dass man nicht genug dankbar sein kann dafür. Aber wie jede Freiheit verlangt auch diese vom Menschen ein gewisses Heraustreten aus den gewohnten Schienen der Tradition, aus der Geborgenheit, und wie jede Freiheit verschafft sie dem Menschen die Qual der Wahl, fordert sie von ihm Entscheide, vor deren Tragweite ihm bangen mag und die sich auch als Fehlentscheide entpuppen können. – Unsicherheit bei der Berufswahl schafft aber auch die stetig zunehmende Vielfalt, Spezialisierung und Abstraktheit der Berufe, die den Ueberblick über die aktuellen Möglichkeiten äusserst erschweren, so dass den meisten Menschen nur noch ein Bruchteil der heute vorkommenden Berufe bekannt ist[1]. Wer vor 100 Jahren mit offenen Augen die Hauptgasse eines grossen Dorfes oder einer Stadt durchschritt, der gewann Einblick in eine ganze Reihe von Berufen. Heute wickelt sich das Berufsleben immer mehr hinter geschlossenen Toren ab, so dass auch intelligente Vierzehnjährige oft nicht genau wissen, mit welcher Tätigkeit der Vater die Existenz der Familie sicherstellt. Immer häufiger scheint sich auch eine Trennwand zwischen beruflicher Tätigkeit einerseits und Familie, Freizeitbeschäftigung, Erholung anderseits einzuschieben. Während bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts die allermeisten Menschen Europas entweder in einen bäuerlichen oder einen gewerblichen Familienbetrieb eingegliedert waren, der ihnen Arbeits- und Lebensgemeinschaft bedeutete und darum ein deutliches Gefühl der Geborgenheit und Verwurzelung verschaffte, streben die Angehörigen der meisten heutigen Familien verschiedenen Berufen und verschiedenen Betrieben zu, und die noch vorhandenen Familienbetriebe, deren Struktur schon jungen Menschen einigermassen verständlich ist, sind prozentual immer weniger zahlreich. – Und schliesslich sei noch erwähnt, dass nach übereinstimmender Ansicht der Fachleute die heutigen Jugendlichen zwar körperlich früher, in ihrem geistig-seelischen Wesen jedoch eher später reifen als noch vor 60 Jahren. Dies alles gestaltet die Berufswahl und damit die Mühe derer, die dabei helfen sollen, sozusagen von Jahr zu Jahr schwieriger.

Der unerhört ansteigende Wohlstand der westlichen Länder bietet der heutigen Jugend allgemeine und berufliche Entfaltungsmöglichkeiten wie noch nie zuvor. Immer grössere Kreise der Bevölkerung können es sich heute leisten, ihre Kinder bis zum 16., ja bis zum 20. Lebensjahr völlig zu erhalten, und sind nicht auf Mitarbeit und Mitverdienst der Heranwachsenden angewiesen. Darum ist heute eine Verlängerung der Schulpflicht, überhaupt der Schulungsmöglichkeiten der Jugend, an der Tagesordnung. In den USA wird erwartet, dass bis 1975 85 % aller Jugendlichen 12 Jahre lang Vollschulen besuchen werden. Dem heutigen Jugendlichen bietet sich in günstigen Verhältnissen, wie Prof. H. Roth, Göttingen, formulierte, tatsächlich eine «Entlastung aus dem Druck der frühen Berufsarbeit, die prägt, aber nicht bildet, desillusioniert, aber nicht produktiv macht, fordert, aber wenig Anregung gibt, Rezepte gibt, aber keine Theorie»[2].

Langjährige intensive schulische und berufliche Förderung wird heute geradezu als ein Recht der Jugendlichen angesehen. Gewiss ein zwar vorläufig noch ungeschriebenes, aber doch eines, das viele Menschen sehr ernst nehmen. So lässt uns ein armer, begabter Bergbauernsohn, dem seiner Herkunft zufolge keine berufliche Förderung zuteil wird, keine Ruhe, bis wir nach Wegen gesucht haben, ihm eine Ausbildung zu ermöglichen. Vielleicht möchten wir das sogar tun, wenn es sich um «unnütze» Talente wie musikalische Fähigkeiten handelt. Dass durch solche individuelle Förderung der Bergbauernsohn vielleicht der heimischen Tradition entfremdet und für ihn der Sippenverband gelockert wird, schlägt der moderne Mensch nicht allzu hoch an. Es beeindruckt uns hingegen, wenn wir von einem Menschen hören, dass er in seinem Beruf nicht glücklich sei. Denn ein angemessener Erfolg in der beruflichen Laufbahn bildet sozusagen die Grundlage des modernen Lebensglücks. Zwar stellen die Soziologen heute allgemein fest, dass die strenge Auffassung, der Beruf sei der eigentliche Lebenssinn, zusehends im Schwinden begriffen sei[3]. Trotzdem ist es nach wie vor unsere Aufgabe, unser Bestes zu tun, dass möglichst viele junge Menschen durch ihre Berufsarbeit eine innere Sinnerfüllung erleben; sie brauchen dabei noch lange keine Arbeitsbestien zu werden.

[1] Siehe z. B. die neuen Lehrberufe der Maschinen- und Metallindustrie, die im Artikel «Nachwuchs und Berufsbildung» dieses Heftes aufgezählt werden (Seite 1077 ff.). Die neu erschienene, ganz knapp gefasste «Uebersicht über die männlichen Berufe» von Dr. F. Böhny, herausgegeben vom Schweizerischen Verband für Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge, zählt 258 Berufe auf, darunter wenig bekannte, wie Galvanoplastiker, Bohrwerkdreher, Zeichner für Beleuchtungskörper, Zinnpfeifenmacher (für Orgelbau) usw.

[2] Zu lesen im Band «Jugend und Schule zwischen Reform und Restauration» (Verlag Schroedel, Hannover), Seite 32.

[3] Der Berner Soziologe R. F. Behrendt z. B. schreibt in seiner hervorragend klaren und fesselnden Abhandlung *«Der Mensch im Licht der Soziologie»* (Urban-Taschenbuch, Kohlhammer), dass die Auffassung der systematischen, langfristigen Berufsarbeit als Lebenssinn und Maßstab des Lebenserfolges ein Merkmal unserer Kulturphase sei, fügt dann aber hinzu, dass das Verlangen nach immer kürzerer Arbeitszeit und andere Anzeichen darauf hindeuteten, dass diese Haltung jetzt bereits im «Abebben» begriffen sei. (Seite 53.)

Auch dies sind Gründe, warum wir die heutige Berufswahl als zusehends problematischer und folgenreicher empfinden, und es leuchtet darum ein, dass eine so wichtige und differenzierte Entscheidung von vielen Jugendlichen nicht momentan und abrupt, nicht nach wenigen und kurzen Gesprächen mit dem Berufsberater, sondern nur nach längerer Vorbereitung, in der Folge eines längeren Reifeprozesses getroffen werden kann. Wer aber soll diese Berufswahlvorbereitung, diesen Reifeprozess, der ja nur einen Teil der geistig-seelischen Reifung des Jugendlichen zum Erwachsenenstand ausmacht, anregen und leiten? Dies ist die grosse Frage, und wenn der Lehrer hört, dass nun wie so vieles andere auch die Berufswahlvorbereitung kurzerhand der Schule zugewiesen werden soll, reagiert er zunächst unfreundlich, ja ablehnend. Noch Pestalozzi wollte die Schule nur als Lückenbüsserin für diejenigen Tätigkeiten im Ganzen der Erziehung gelten lassen, die das Elternhaus nicht selbst den Kindern beibringen kann. Leider ist die Schule, wie Schelsky prägnant festgestellt hat, inzwischen zu einem Machtapparat innerhalb des Sozialebens geworden, dem entscheidende Dirigierfunktionen zukommen («da die Schule ‚die Begabungen' feststellt und die Ausbildungen danach zuweist»). Man sollte sie also besser nicht noch mit zusätzlichen Aufgaben und Verantwortlichkeiten belasten. Die Abwehrreaktion zahlreicher Lehrer ist also vorerst verständlich.

Wer indessen die Atmosphäre einer Grosszahl von Familien kennt, der weiss, dass viele von ihnen die von uns gewünschte bessere Berufswahlvorbereitung ihrer Kinder nicht aus eigener Kraft werden leisten können und dies zum Teil auch gar nicht wollen. Vielen Menschen ist überhaupt kein anderer Beruf vertraut als der ihrige. Und auch dem eigenen gegenüber ist sehr oft so wenig Distanz vorhanden! Dazu kommen die häufigen, zum Teil rätselhaften Vorurteile, die viele Menschen gegen viele Berufe hegen; dazu kommt die Wertschätzung der Berufe lediglich von einem primitiven Prestigestandpunkt aus, was sehr verbreitet ist. Nicht selten sind die Eltern, die aus Angst vor der Verantwortung oder aus Bequemlichkeit, vielleicht auch aus Abneigung gegen selber erlebten Zwang von seiten früherer elterlicher Autoritäten, sich nicht gerne bei der Berufswahl ihrer Kinder engagieren. («Mir ist seinerzeit gesagt worden, was ich werden müsse, und man hat mich nicht gefragt; ich selber werde mich hüten, meinen Kindern dasselbe anzutun.») Da wir die Berufswahl nicht gerne bloss vom Gefühl und von unsachlichen Argumenten her geleitet sehen möchten, obwohl gewiss der gefühlsmässigen Einstellung des Berufswahlkandidaten alle Aufmerksamkeit zu schenken ist, so scheint trotz unseres anfänglichen Widerstrebens doch die Schule die besten Chancen für eine solche Vorbereitung zu bieten. Denn die Schule soll ja in erster Linie eine vernunftmässig-planende, am Denken orientierte Hülfe zur Reifung der Jugendlichen sein, und sie kann in ganz anderer Weise als fast alle Elternhäuser die Erkenntnisse der wissenschaftlichen Soziologie, Psychologie und Anthropologie zu Rat und Hilfe herbeiziehen. Ja, wir können wohl sagen, dass eine sinnvolle Berufswahlvorbereitung insofern ins ureigenste Gebiet unserer Schulen gehört, als wir diesen doch zubilligen wollen, dass ihre Aufgabe nichts anderes ist als der planmässige Versuch, die Reifung und Lebenstüchtigkeit von Kindern und Jugendlichen vorzubereiten, und dazu gehört, wie schon gesagt, auch die Wahl eines geeigneten Berufes.

Können die Schulen eine vermehrte Berufswahlvorbereitung übernehmen?

Wenn wir die verschiedenen Schultypen des Pubertäts- und Adoleszenzalters betrachten, so stellten wir fest, dass die von uns gewünschte Berufswahlvorbereitung nicht überall gleich gut unter die Lehrgegenstände aufgenommen werden könnte.

a) In den Sekundarschulen zürcherischer und bernischer Prägung und in den Gymnasien, die nach straffen Lehrprogrammen arbeiten und den direkten Anschluss an höhere und Hochschulen vermitteln, kommt die Einführung eines neuen Faches Berufs- und Sozialkunde, so wünschbar dies wäre, aus zeitlichen Gründen nicht in Frage, da die Schüler ohnehin durch die zahlreichen Schulfächer stark belastet sind. Auch im Rahmen der traditionellen Schulfächer bleibt wenig Musse für Gespräche und Tätigkeiten, welche die Berufsreife direkt zu fördern imstande wären. Wohl können im muttersprachlichen Aufsatzunterricht Arbeiten aufgegeben werden, die die Heranwachsenden veranlassen mögen, über ihre Einstellung zu den Berufen nachzudenken und die vielleicht auch ihre Berufswünsche an das Tageslicht treten lassen. Wir können auch einige Lesestoffe behandeln, die solche Probleme zur Sprache bringen, und es wäre eine dankbare Aufgabe für literarisch versierte Berufsberater und Jugendpsychologen, in einem Lesebuch geeignete Stoffe, z. B. aus Selbstbiographien, zusammenzutragen und für die Hand des Lehrers einen entsprechenden Kommentar abzufassen[4]. Es müssten dies Texte sein, in denen auf prägnante Weise das Dilemma und die Wachstumsschmerzen des jungen Menschen zur Sprache kommen. Solche Darstellungen könnten dem sich so leicht einsam fühlenden jungen Menschen von heute als Leitbilder oder auch als Antibilder zur Klärung des eigenen, häufig nur dumpf empfundenen Lebensplanes zu Hilfe kommen. Die klassische Aufgabe des muttersprachlichen Unterrichts, eine sozusagen «interesselose» Einführung in die Welt des Schönen, Wahren und Guten anhand literarischer Zeugnisse zu bieten, dürfte allerdings darüber nicht vernachlässigt werden. Hingegen wäre es wohl am Platze, wenn die Auswahl der im Deutschunterricht behandelten Stoffe allgemein mehr nach jugendpsychologischen Gesichtspunkten ausgewählt würden. Ferner wäre zu prüfen, ob nicht (in Klub- oder Kursform) ein erster Bastel-Physik-Unterricht von der Welt der praktisch-technischen Verrichtungen aus aufgebaut werden könnte; er würde mindestens einige deutlich erkennbare Neigungen und Eignungen (oder das Gegenteil) enthüllen.

Dass auch im Fach Rechnen sehr gut auf die Arbeitswelt vorbereitet werden kann, beweist zum Beispiel das St.-Galler Rechenbuch für Sekundarschulen von Paul Wick und Walter Bachofner (verlegt bei Werner Egle, Gossau SG), das den Schülern rechnerische Erfahrungen aus den verschiedensten Berufen vermittelt.

Aus dem St.-Galler Rheintal vernehmen wir überdies, dass dort allen Schülern der Sekundar- und Abschlussklassen ein reich bebildertes Buch «Lebendiges Rheintal» (ein Buch von der Heimat, ihrer Geschichte, ihrem Planen und Schaffen[5]), abgegeben wird, das in mehrjähriger Arbeit von den Kollegen Philipp Riedi, Berneck, Paul Wick, Berneck, und Andreas Zogg, Balgach, auf

[4] Unter dem Titel *«Schön ist die Jugend»* hat Dr. W. Klinke ein Manesse-Bändchen mit Ausschnitten aus Selbstbiographien deutscher Schriftsteller herausgegeben. Eine ähnlich zusammengestellte Anthologie mit Schilderungen jugendlicher Berufsproblematik könnte höchst anregend sein.

[5] Verlag W. Huwyler, St. Margrethen.

Grund von vielen Betriebsbesichtigungen und Aussprachen mit Berufsleuten und Berufsorganisationen erstanden ist. Das Schöne Buch will die jungen Leser mit dem im Rheintal vorkommenden Berufsgattungen und Betrieben bekannt machen, vermittelt aber auch Einblick in den Aufbau der Gemeinden, der landwirtschaftlichen Genossenschaften usw. Hier einige Ueberschriften:

Das Autogewerbe im Rheintal – Der Rheintaler Baumeisterverband – Die Elektrizitätsversorgung im Rheintal – Willst du Elektromonteur werden? – Die Rheintaler Gärtnermeister und ihre Lehrlinge usw.

Bleibt noch als letzte Möglichkeit eine Attacke auf die Freizeit der Schüler. Wer sich mit den Freizeitbeschäftigungen Heranwachsender befasst, dem fällt erstens auf, wieviel heute neben der Schule betrieben wird, und zweitens, dass so vieles betrieben wird, was bildungsmässig vollkommen wertlos, offenbarer Leerlauf ist. Es fragt sich darum, ob in unseren Schulen für die Zwölf- bis Achtzehnjährigen nicht noch mehr nach angelsächsischem Muster das Klubwesen gefördert werden sollte, und zwar in der Form der durchaus freiwilligen, aber von ferne von geeigneten Lehrern überblickten und angeregten Schülerklubs. Es wäre dies auch darum dringlich, weil unsere Mittelschulen keine Standesschulen mehr sind und auch nicht mehr sein wollen und ihre Schüler darum zu einem erheblichen Teil aus Familien stammen, die höheren Mittelschülern wenig kulturelle Anregungen zu bieten vermögen. Es gibt eine Art positiver Einflussnahme auf solche Gruppen, die von den jungen Menschen durchaus nicht als Bevormundung, sondern als von ihnen selbst gewünschte Bereicherung empfunden wird, allerdings nur, wenn diese Erwachsenen über das nötige Fingerspitzengefühl verfügen.

Ein berufspsychologisch interessierter Lehrer könnte also an seiner Schule einen «Klub der Berufe» gründen und gewissermassen fernsteuern. Angehörige verschiedener Berufe würden darin zu Interviews eingeladen, es könnten Filme gezeigt, Betriebsführungen vorbereitet und ausgewertet werden. Man würde in diesen Klubs auch geeignete Samstagsbeschäftigungen und Ferienplätze vermitteln und die vielen gedruckt vorliegenden «Berufsbilder» zur Lektüre erhalten.

Die so häufige Unrast des heutigen höheren Mittelschülers, der vor lauter Parties und Arbeitseinsatz kaum zur geistigen Durchdringung der von der Schule aus vorgelegten Bildungsprobleme kommt, könnte auf diese Weise etwas aufgefangen werden. Denn in der deutlichen Hinneigung des heutigen Jugendlichen zur Arbeitswelt liegt ja nicht nur der Wunsch, Geld zu erwerben, um in der Wahl der Hobbies und der Luxusgegenstände vom Elternhaus unabhängig zu sein, sondern liegt auch ein echtes Bedürfnis nach Kontakt mit dieser Arbeitswelt. Der berufskundlich versierte Kollege wäre vielleicht derselbe, der auch die Sportlager organisierte, und warum sollte er nicht am langen Abend eines Skitages während der Sportwoche ein interessantes Gespräch über Berufe und Arbeitsfragen in Gang bringen können? Wie jede Schule heute ihren Verkehrsspezialisten besitzt, der jährlich in den Klassen reihum geht, so wäre der betreffende Kollege der Spezialist für die Berufswelt. Wohl möglich, dass sich vor allem die Schüler um ihn scharen würden, deren Entscheidung vordergründig, bereits im Reifen liegt. Aber vielleicht fände er auch Mittel, die Schwierigen, Verschlossenen, Introvertierten ausfindig zu machen und bei diesen eine deutliche Auseinandersetzung mit Berufsfragen wenigstens anzubahnen. Der Gedanke der Berufswahlvorbereitung wäre auf diese Weise mindestens durch ein Mitglied des Lehrkörpers im Ganzen der Schule verankert. Es ist leicht abzuschätzen, dass sein Einfluss umfassender und nachhaltiger sein könnte als derjenige des Berufsberaters, dem viele Schulen zugeteilt sind und der sich nie intensiv genug und individuell mit der Vorbereitung der Berufswahl wird befassen können.

b) Anders liegt die Sache bei den Primarschulen, deren Oberstufe nun in den meisten Kantonen ausgebaut und um ein neuntes Schuljahr und später wohl auch um ein zehntes verlängert wird. Diese Verlängerung der Schuljahre für die intelligenzmässig schwächere Hälfte unserer Bevölkerung geschieht ja nicht, weil im besonderen Masse Klagen laut geworden wären, dass dieser Bevölkerungsteil zu wenig gut lesen, rechnen oder schreiben könne. Es wird also gar nicht vom Lehrstoff aus auf eine Ausweitung der Schuldauer gedrängt. Nein, der Grund liegt anderswo: Die heutige Arbeitswelt ist so kompliziert, dass vierzehnjährige Schulabgänger allzuhäufig als berufsunreif erklärt werden müssen, wobei vor allem mangelnde Ausdauer, fehlende Einsicht in das Arbeitsgeschehen, charakterliche Unreife hervorstechen. Durch die Verlängerung der Schulzeit soll der Jugendliche also in den Genuss eines weiteren pädagogisch geleiteten Schon- und Erprobungsjahres kommen. Wichtig scheint dabei, dass für dieses neunte oder zehnte Jahr neue Wege beschritten werden, die sich eindeutig von den früheren Schuljahren absetzen. Zumal in den grösseren Orten haben wir es ja in diesen Klassen mit Schülern zu tun, die man grob und deutlich auch schon als «negative Auslese» bezeichnet hat. Ein anderes Merkmal wäre der notorische Schulverleider dieser Schüler, ein Grund, warum viele Lehrer sich gegen die Verlängerung der Schulzeit skeptisch verhalten. Wer nämlich in acht Schuljahren nicht gelernt hat, orthographisch richtig zu schreiben und die vier Grundoperationen des Rechnens einigermassen zu beherrschen, wird dies ja auch in einem neunten kaum lernen. Also bedarf es für diese Stufe eines neuen Inhalts, der – wir sagen es etwas kühn – den Schulverleider ins Gegenteil verkehren sollte. Vielleicht gelingt das, wenn wir das Fach Berufskunde – Sozialkunde ins Zentrum des Unterrichts stellen, wie es bereits einige Berufswahlschulen praktizieren. Statt die Jugend dauernd mit der Frage zu plagen: «Was willst du denn werden?», würden die jungen Leute auf verschiedenste Weise, theoretisch und praktisch, mit einer Reihe von Berufen konfrontiert, könnten ihre erste praktische, von Erziehern geleitete Erfahrung der Arbeitswelt und des sozialen Miteinanders machen, sei es in Schulwerkstätten oder sei es an ausgewählten und überwachten Arbeitsplätzen in Betrieben, und könnten ihre Erfahrungen, die beruflichen sowohl wie die menschlichen, in anschliessenden Schulgesprächen verwerten, gedanklich durchdringen. Die pädagogischen Grundsätze dieses Unterrichts mögen lauten: Ermunterungspädagogik / Stärkung des Selbstvertrauens durch Bewährung im Kleinen / Anerziehung guter Gewohnheiten / schrittweise Uebertragung von praktischer Verantwortung[6].

Berufskundliche Ausbildung der Lehrer

Es ist klar, dass für eine solche berufskundliche Führung im Rahmen der Schule der Lehrer zusätzlich aus-

[6] Das sog. Werkjahr der Stadt Zürich scheint uns eine schöne Verwirklichung solcher Ideen zu sein.

gebildet werden muss. Dies würde für alle Lehrkräfte der Primaroberstufen gelten, während es bei den Sekundarschulen genügte, wenn 1–2 Lehrkräfte jeder Schule berufliche und berufspsychologische Erfahrung besitzen. Diese besondere Ausbildung des Lehrers kann allerdings nicht in die Seminarzeit der Lehrkräfte fallen, sondern ist grundsätzlich erst als Weiterbildung von schon im Lehramt wirkenden Kräften möglich. Lebenserfahrung in Schule, Familie und Volksgemeinschaft erscheint dafür als unabdingbare Voraussetzung. Am ergiebigsten sind wohl Arbeitstagungen und kurzfristige Kurse mit reichlicher Aussprachegelegenheit im kleinen Kreise. Die Lehrkräfte müssen einerseits auf geeignete Weise mit der Berufs- und Arbeitswelt bekannt werden, was auch für ihre Allgemeinbildung von hohem Wert wäre, wobei für besonders aktive Teilnehmer auch Praktikumszeiten in Industriefirmen geschaffen werden sollrufsberater lehren, ihre Probleme mehr zusammen zu schauen.

Solche Zusammenschau käme dem jungen Menschen von heute zugute, der von Natur aus nicht besser und nicht schlechter, aber in mancher Beziehung anders ist als junge Menschen früherer Generationen. Wohl aber ist der heutige Jugendliche in eine Zeit hineingestellt, die ihm dank dem technischen Fortschritt und dank der Entwicklung der persönlichen Freiheitsrechte unten. Anderseits müsste sich den Lehrern Gelegenheit bieten, die gewonnenen Einsichten und Erfahrungen in gemeinsamer Besinnung methodisch zu verarbeiten und auszuwerten, d. h. auf das Verständnis der Schüler zu transponieren. Gegenstände geistiger Durchdringung wären aber nicht nur Berufskunde und Wirtschaftsfragen, sondern auch entsprechende Ausschnitte aus der Sozialpsychologie, der Soziologie und der Jugendkunde.

Geben wir es offen zu, dass es heute recht gern zu kleinlichen Ressentiments kommt zwischen Lehrern und Berufsberatern. Der Lehrer ist gekränkt, dass der Berufsberater in wenigen Viertelstunden über die Schüler besser Bescheid wissen will als er, der Lehrer, der mit ihnen schon seit vielen Monaten zusammenarbeitet, und der Berufsberater wirft dem Lehrer vielleicht einen veralteten, pseudo-akademischen Begabungsbegriff vor. Gemeinsame Ausbildungskurse würden Lehrer und Begeheure Chancen und gleichzeitig ungeheure Bedrohungen in Aussicht stellt. Dieser junge Mensch ist, obschon er viel kritisiert, ja verleumdet wird, auch heute noch gerne bereit, auf den Erwachsenen zu hören, wenn dieser ihm nicht als Spiesser, als verärgerter Besserwisser mit verhärteter Weltanschauung entgegentritt, sondern als Mensch, der sich selber noch als Werdender und Lernender versteht und der fühlt, dass auch er immer noch nicht am Ziel, sondern auf dem Wege ist.

Willi Vogt

Vermehrte Berufsorientierung aus dem Blickfeld eines Berufsberaters

Für den Berufsberater stellt die Berufsorientierung der Jugend – die man auch als Berufswahlaufklärung, generelle oder allgemeine Berufsberatung zu bezeichnen pflegt – kein neues Problem dar. Die Forderung nach vermehrter und intensiver Information des berufssuchenden Jugendlichen ist so alt wie die Berufsberatung selber. Deren Pioniere haben sich unermüdlich gegen alle Widerstände dafür eingesetzt, und die Entwicklung hat ihnen recht gegeben. *Die Aufgabe, dem Jugendlichen für die Welt der Berufe die Augen zu öffnen und sein Verständnis für die Gegebenheiten des Wirtschaftslebens zu wecken (wodurch seine Vorstellungen geklärt werden sollen), war und ist für uns von nicht nur dringender oder brennender, sondern von dauernder Aktualität.* Man muss sich immer wieder neu und anders damit befassen, und es gilt, sich mit den Erfordernissen der Gegenwart auseinanderzusetzen, die Methoden anzupassen und zeitgemässe Mittel einzusetzen.

Obwohl wir Berufsberater heute sehr umworbene Leute geworden sind und obwohl wir in den letzten Jahren mit Informationen von seiten der Wirtschaft geradezu überschwemmt wurden, ist die genannte Aufgabe nicht leichter geworden. Im Gegenteil: das Gesehene, Gehörte und – leider nur meist oberflächlich – Gelesene zu sichten und in einer Form weiterzugeben, die zwar sachlich, aber auf das Aufnahmevermögen des jungen Menschen ausgerichtet ist, verlangt Erfahrung, Weitblick, aber auch Mut, sich nicht einfach in den Dienst der Nachwuchspropaganda zu stellen.

Es schadet nichts, in der Routine praktischen Wirkens hin und wieder einige grundsätzliche Fragen zu stellen und sich wichtige Tatsachen in Erinnerung zu rufen:

Jeder gesunde Mensch muss arbeiten und andern seine Dienste anbieten, um zu verdienen und seinen Lebensunterhalt zu fristen.

Jeder nicht mehr ganz primitive Mensch will sich verwirklichen; es drängt ihn, seine Strebungen zu differenzieren, seine Anlagen zu entfalten und die Fähigkeiten zu gebrauchen.

«Mag der Same einer Pflanze so oder anders im Erdreich liegen, so wird sein Keim ans Licht drängen, wachsen und, zur vollentwickelten Pflanze geworden, Früchte tragen. Auch die im Menschen liegenden Gaben wollen sich auswirken. Sie suchen schon in der frühesten Kindheit nach Anwendung, nach Betätigung. Im Zeitpunkt der Berufswahl tritt das Suchen nach einer Tätigkeit, welche der Gesamtpersönlichkeit mit ihrem Wesen und Charakter, ihren Gaben und Fähigkeiten, Neigungen und Interessen am ehesten entspricht, in ein akutes Stadium. Und den Menschen treiben – unterschiedlich in Art und Stärke – noch manch andere Kräfte zum Einsatz, zur Arbeit.» (Böhny)

Jeder Mensch hat das Recht auf Bildung. Unterricht auf allen Stufen soll jedermann zugänglich sein. Die höheren Studien sind für alle Begabten da. Eine jede Ausbildung soll die volle Entfaltung der menschlichen Persönlichkeit ermöglichen, soll aber auch helfen, das Verständnis und die Toleranz andern gegenüber zu fördern. Jedermann hat das Recht, am kulturellen Leben der Gemeinschaft teilzuhaben und sich der Künste zu erfreuen.

Jeder Mensch hat das Recht auf soziale Integration und auf einen Platz in der Vielfalt der modernen Arbeitswelt, die ein immer weniger trennbares, aber auch ein immer weniger entwirrbares Ganzes darstellt. In den

Artikeln 22 und 23 der «Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte», wie sie von der Generalversammlung der Vereinten Nationen gutgeheissen worden sind, ist zu lesen (und sollte immer wieder gelesen und zur Kenntnis genommen werden):

Jeder Mensch hat als Mitglied der Gesellschaft Recht auf soziale Sicherheit; er hat Anspruch darauf, durch innerstaatliche Massnahmen und internationale Zusammenarbeit unter Berücksichtigung der Organisation und der Hilfsmittel jedes Staates in den Genuss der für seine Würde und die freie Entwicklung seiner Persönlichkeit unentbehrlichen wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Rechte zu gelangen.

1. Jeder Mensch hat das Recht auf Arbeit, auf freie Berufswahl, auf angemessene und befriedigende Arbeitsbedingungen sowie auf Schutz gegen Arbeitslosigkeit.

2. Alle Menschen haben ohne jede unterschiedliche Behandlung das Recht auf gleichen Lohn für gleiche Arbeit.

3. Jeder Mensch, der arbeitet, hat das Recht auf angemessene und befriedigende Entlöhnung, die ihm und seiner Familie eine der menschlichen Würde entsprechende Existenz sichert und die, wenn nötig, durch andere soziale Schutzmassnahmen zu ergänzen ist.

4. Jeder Mensch hat das Recht, zum Schutze seiner Interessen Berufsvereinigungen zu bilden und solchen beizutreten.

Die Berufswahl stellt für den heutigen Menschen – und zwar für die Frau wie für den Mann – eine Pflicht und ein Recht zugleich dar, nachdem ein Teil der Menschheit über die Stufe hinausgekommen ist, da die allermeisten Sklaven der Arbeit waren und als Arbeitssklaven nicht an mehr als an das tägliche Brot denken konnten.

Leicht vergessen wir heute das kostbare Gut der *Berufswahlfreiheit*, das dem Schweizer sowohl in der Bundesverfassung wie in den Kantonsverfassungen zugestanden ist. Darnach ist die Ausübung jeder Berufsart in Kunst und Wissenschaft, Handel und Gewerbe frei. (Ist es aktuell zu erwähnen, dass in lakonisch kurzen Rechtssätzen die Kunst in erster Linie genannt wird?)

*

Vergegenwärtigen wir uns nun, wie es mit der Berufswahlsituation des jungen Menschen unseres Lebenskreises heute steht, und fragen wir uns, in welcher Weise unsere Kinder in der Lage sind, die Berufswahlfreiheit zu verwirklichen. Dabei fällt schon nach kurzer Ueberlegung auf, unter welch völlig veränderten Bedingungen heute ein aus der Schulpflicht tretender Sohn – verglichen mit seinem Vater – wählen darf und wählen muss. Der enorme Unterschied in der Berufswahl- (und Lebenswahl-)situation von Tochter und Mutter gar verhindert meistens das gegenseitige Verständnis – ein Konfliktherd, den mitzuerleben eine jede Berufsberaterin reichlich Gelegenheit hat.

Junge Menschen zwischen 15 und 18 Jahren treten wie bis anhin aus zwei festen und überblickbaren, geregelten und helfenden Lebenskreisen hinaus und sehen sich einer sich immer rascher verändernden und differenzierenden wirtschaftlich-sozialen Umwelt gegenüber, in welche sie sich einzuordnen haben. Sie kommen in eine Art Niemandsland hinein, welches aber ein schweres Spannungsfeld darstellt. Es stehen sich mit ihren eigenen Gesetzlichkeiten gegenüber einerseits die Lebenskreise der Familie, die zwar auch Wandlungen durchmacht, aber nach wie vor das prägendste Milieu darstellt, und der Schule, welche – zum grossen Glück – eine traditionsgebundene und konservative Institution ist, anderseits eine Wirtschaftswelt mit immer mehr Berufsmöglichkeiten, zu der es Zugänge in immer grösserer Zahl gibt. Der Schritt des Jugendlichen aus dem behüteten Dasein von Familie und Schule in die strenge Gesetzlichkeit und Abhängigkeit vom Beruf wird immer grösser und entsprechend schwieriger. Die Tochter und der junge Mann kommen sich den vielfältigen Möglichkeiten ausgeliefert vor, und die Zukunft steht zwar verlockend und vielversprechend, aber auch sehr unklar und unsicher vor ihnen.

Ist es nicht ergreifend und typisch, was ein Bergeller Mädchen in seinem Berufswahlaufsatz schreibt?

«Fra un anno anche noi stiamo terminando la scuola e dobbiamo pensare a prendere un altra strada e a cambiar vita. Ora frequentiamo ancora la scuola e siamo attaccati al grembiale della mamma, ma un giorno dobbiamo lasciare i genitori e andare a guadagnare il pane. Per guadagnare il pane bisogna lavorare. Al giorno d'oggi tutti pensano di imparare una professione, ma ce ne sono tante, di professioni facili, difficili, belli, brutti e il contadino, il manovale sono pochi che lo fanno. Molti abbandonano il paese, la campagna e vanno in città dove trovano professioni più leggere.»

Weniger unsicher steht die Zukunft vor den Kindern standesbewusster Bauern. Sie können in einen Berufskreis eintreten, ohne den Familienkreis zu verlassen. Eine Bauerntochter aus dem Schams schreibt:

«Wenn man die letzten Sekundarklassen besucht, stellt sich wohl jeder die Frage: ‚Was für einen Beruf soll ich erlernen? Was wird mir am besten zusagen?' Der Beruf ist, was einen ruft. Die Berufe sind verschieden; aber der, welchen man erlernt hat, sollte einem die innere Befriedigung bringen. Ich bin eine Bauerntochter und gehe in die zweite Sekundarklasse. Manchmal im Frühling beim Viehhüten hatte ich Zeit, Luftschlösser zu bauen. Aber bei dem Schellengetöne und der Anhänglichkeit der Tiere finde ich einfach nichts Schöneres, als Bäuerin zu werden. Wohl wird beim Erwachsensein das Viehhüten aufhören; aber es gibt noch so viele Lebewesen, die eine Bäuerin zu betreuen hat. Denke ich nur an den letzten Frühling zurück, als wir einer Henne elf Eier zum Brüten unterlegten. Wie gross war dann die Freude, als nach drei Wochen fünf schwarze und fünf weisse Kückchen ausschlüpften. Ich durfte sie täglich füttern, und wie schön war es, sie heranwachsen zu sehen! Als es sich herausstellte, dass acht davon Legehennen waren und nur zwei Hähne, war meine Freude riesengross.

Wohl hat das Bäuerinsein auch seine Schattenseiten. Da hat man nicht jede Woche den freien Nachmittag, denn alles will jeden Tag betreut werden. Hochmoderne Kleider und Schuhe leisten den Bäuerinnen keine guten Dienste, denn die Bekleidung soll einfach, sauber und dauerhaft sein.»

Dass auch das Verharren im Familienkreis bisweilen schwere Folgen haben kann, beweisen die zähen Generationenkonflikte im Bauernstand (die häufiger die Ursache zur Abwanderung in die Stadt darstellen als die Verlockungen von Kino und Bar, wie man manchmal leichtfertig meint). Nur noch wenigen ist es heute vergönnt, in eine bereits bekannte und vertraute Berufsumwelt überzutreten.

Zudem sei an die Tatsache erinnert, dass man bei uns bereits mit 14 oder 15 Jahren aus der Schulpflicht austritt.

Wählte man früher mehr oder weniger den Beruf «fürs Leben», so stellt heute die Berufswahl eigentlich einen andauernden Anpassungsvorgang dar. Kurzum: man kann sich die Berufswahlsituation nicht kompliziert und komplex genug vorstellen, und man darf sich nicht durch die Leichtfertigkeit täuschen lassen, mit welcher im allgemeinen die Berufswahlfrage erledigt wird.

Nicht jedes Kind vermag sich nämlich in so reifer Weise auseinanderzusetzen wie die Schreiberin des folgenden Aufsatzes:

«Wenn ich jeweils gefragt werde, was ich nach der Schule zu unternehmen gedenke, antworte ich: ‚Ich möchte den Schneiderinnenberuf erlernen!' Meistens muss ich zweimal die gleiche Antwort geben, denn immer glauben die Leute, mich nicht recht verstanden zu haben. ‚Was? wie? du, Schneiderin?' Dann muss ich immer lachen; die Leute meinen somit, ich hielte sie zum Narren. Doch wenn ich dann mit ernster Miene sage, dass es tatsächlich stimme, werden auch die Leute ernster, und meistens tönt's dann: ‚Nein, Marlis, das würde ich dir abraten; überlege dir dies nochmals . . .'

Die Verwandten, die Nachbarsleute, ja selbst die Arbeitslehrerin ‚rümpfte' die Nase, als ich von meinem Vorhaben erzählte. Alle machen besorgte Gesichter und können sich beim besten Willen nicht vorstellen, wie eine Marlis, ein solch lebhaftes Ding, einen Beruf erlernen möchte, der fordert, dass sie den ganzen Tag sitzen soll!

Oft muss ich aber auch andere Bemerkungen hören, so z. B.: ‚O pfui, hast du nichts Besseres auszuwählen gewusst? Heutzutage kann man doch viel Geld verdienen, aber natürlich nicht als Schneiderin! So eine kaufmännische oder Ladenlehre wäre denn schon etwas, das eher rentierte. Als Schneiderin bekommst du ja 2½ Jahre lang nicht einen roten Cent!' Aber auch vor solchen Ansichten schrecke ich nicht zurück. Mein Plan ist jetzt fest, daran gibt's nichts mehr zu rütteln.

Ich habe also im Sinne, 2½ Jahre den Schneiderinnenberuf zu erlernen. Falls es mir in der Schule in Chur gefällt, die ich jeweils einen Tag in der Woche besuchen werde, mache ich nachher gerade die Fortsetzung. Ich möchte dann nämlich ¾ Jahre Kurse in Zürich besuchen. Somit wäre ich dann Zuschneiderin. Doch heute zweifle ich noch . . ., ob ich dies wohl schaffen werde.»

*

Die völlig veränderten sozialen und wirtschaftlichen Umstände können anderseits die Berufswahlfreiheit immer mehr zur Tatsache werden lassen. Es ist erfreulich, dass immer mehr Menschen in deren Genuss kommen. Ist es nicht so, dass die Vervielfachung wirtschaftlicher Bedürfnisse und die Differenzierung sozialer Ansprüche neue Möglichkeiten zur Entfaltung von individuellen Strebungen und Anlagen ermöglichen? Künstlerisch begabten, phantasievollen und originellen jungen Menschen stehen zum Beispiel auf dem Gebiet der Werbung interessante Arbeitsmöglichkeiten offen. Schaufensterdekoration, Werbegraphik, aber auch die moderne Verpackung und nicht zuletzt die Bemühung, Gebrauchsgegenständen eine schöne Form zu geben, stellen interessante Aufgaben. Der Beruf der Verkäuferin erhielt in den letzten Jahren eine derartige Ausweitung, dass darin nicht nur dienstbeflissene Mädchen, nicht nur geschäftstüchtige Frauen, sondern auch sensible und anspruchsvolle Naturelle einen befriedigenden Wirkungskreis finden können.

Der Kreis von Berufen, innerhalb dessen Neigungen und Wünsche realisiert werden können, weitet sich zusehends. Die erhöhte soziale Mobilität dank verbesserten Verkehrsverhältnissen verhilft manchem jungen Menschen zu einer erfüllenderen Arbeit. Es ist nichts Aussergewöhnliches mehr, wenn ein Jüngling wöchentlich eine zweimal vierstündige Reise unternimmt, um den Fachunterricht einer Gewerbeschule zu besuchen. Und es gilt fast als selbstverständlich, dass Lehrer und Pfarrherren ihren Wirkungsort in die Stadt verlegen, nur um ihren Kindern ein Studium zu ermöglichen.

Der Berufsberater muss heute auch mit den Ausbildungsmöglichkeiten im Ausland vertraut sein. Es gibt in Europa eben nicht viele Tabak-Technika oder Papieringenieurschulen oder Ausbildungsstätten für Gartenarchitekten. Italienische Kunstakademien, schwedische Gymnastikinstitutionen, französische Filmschulen und österreichische Schauspiel-Ausbildungsstätten stehen neben amerikanischen Universitäten (für Physiker!) auch den Schweizern offen.

Dank dem erhöhten Wohlstand können sich immer weitere Schichten eine anspruchsvollere Schulung erlauben. Es sind viele Bauerntöchter in welschen Pensionaten zu finden. Der Arbeiter kann es sich leisten, ein schwachbegabtes Kind einer Sonderschulung zuzuführen. Die privaten Handelsschulen werden gerade auch von Kindern aus weniger bemittelten Kreisen besucht. Und wie mancher verwöhnte Sohn darf sich Jahre angenehmen Aufenthaltes in einem Internat leisten, ohne sich im geringsten anstrengen zu müssen. Wartejahre, Zwischenlösungen, Schnupperlehren können vom Berufsberater in den meisten Fällen angeraten und verantwortet werden.

Im sozialen Zeitalter gibt es zum Teil erstaunlich hohe Lehrlingslöhne und mancherlei Stipendien. Gesellschaftliche Schranken sind ohne grosse Bedeutung für die Berufswahl: zahlreich sind die Akademikersöhne, die eine Berufslehre absolvieren. Und die Vorurteile gegenüber der Frauenarbeit zerfliessen gegenwärtig wie Märzenschnee. Die Zahl der Zeichnerinnen nimmt zu, und die ersten tapferen Mädchen absolvieren bereits Werkstattpraktika in der Metallindustrie. (Wurden mancherorts aus Vorurteilen nicht bereits im entgegengesetzten Sinne Fehlurteile und falsche Einschätzungen gegenüber der tatsächlichen Wesensart der Frau?) Die Bundesbahnen stellen Schalterbeamtinnen an, und auch ein konservativer Kanton besitzt bereits eine Fischereiaufseherin. Die Kommission für Nachwuchsförderung erwartet von Maturandinnen, dass sie Mathematik und Elektronik studieren, und an Knabengymnasien ist man neuerdings froh, dass es Altphilologinnen als Lehrerinnen gibt.

Kurzum: dem jungen Menschen von heute stehen zahlreiche und vielversprechende Berufsmöglichkeiten offen.

*

Wir alle wissen aber, dass derjenige die Qual hat, der die Wahl hat. Deshalb drängt sich ja auch die Vertiefung in den Methoden der Einzelberatung auf. Aus diesem Grunde muss man heute für die Berufsberatung eines unentschlossenen Schulentlassenen mindestens sechs, im allgemeinen aber zehn Stunden Arbeitsaufwand rechnen, während die Betreuung eines unsicheren Maturanden kaum weniger als zwölf bis fünfzehn Stunden erfordert. Noch vor nicht langem empfand man das einstündige Berufswahlgespräch bereits als eine Wohltat (für den Berufsberater wie für den Ratsuchenden!). Auch wenn nicht alle 11 000 Berufe, die es gemäss Volkszählung 1960 in der Schweiz zu geben scheint, für den Schulentlassenen offenstehen, ist die Zahl der Grundausbildungen immer noch so hoch, dass sie nicht einmal dem Namen nach bekannt sein können. Hinzu kommen die raschen Strukturänderungen in den Berufen. Aus dem Wagner von früher wurden der Holzgerätebauer und Skiwagner, aus dem Huf- und Wagenschmied ein Agromechaniker, ein Bauschmied, ein Schweisser, aus dem Sattler ein Sattler-Bodenleger und andere Spezialitäten. Die Berufsleute schliessen sich zu Verbänden zusammen, und diese unterliegen der Gesetzmässigkeit der Selbstverschleierung. Die Berufe kapseln sich ab. Welcher Bub hätte noch eine Ahnung vom Beruf seines Vaters, wenn nicht fortschrittliche Betriebe hin und wieder die Tore zu Betriebsbesuchen öffnen würden?

All dies wäre noch gar nicht so behindernd, wenn nicht die Meinungsbildung unserer jungen Menschen

von den Berufen in heterogener und unkontrollierbarer Weise vor sich ginge. Welche Eindrücke, Reize, Informationen, Lockungen und Rufe dringen auch auf das Mädchen im hintersten Bergdorf und auf den Jüngling im Kurort ein! Angela schreibt:

«Già da piccola mi piaceva la musica e il canto. Leggendo giornali con storie di attrici avrei il pensiero di diventare attrice. A me piacciono molto i dischi moderni. Però mi dispiacerebbe lasciare la mia bella e antica valle per fare l'attrice. Alla mia età si hanno molti pensieri per il capo.»

Wir vergessen jedoch, dass gerade unsere Bergjugend am wenigsten Widerstandskraft und Verarbeitungsmöglichkeiten besitzt. Das Stadtkind kann sich in ganz anderer Weise mit der Flut von Informationen auseinandersetzen und diese sichten. Es lässt sich nicht mehr so sehr von einer Lokomotive beeindrucken wie der Bub aus Tschlin:

«Avant duos ans vezzet eu la prüma vouta üna locomotiva. In mai naschit la brama dad esser eir üna vouta cappabel da manaschar üna maschina uschè granda tras nos pajais.»

Hinzu kommt, dass unsere Meinungen und Vorstellungen von wirtschaftlichen Prozessen und beruflichem Geschehen durch die Entwicklung rasch überholt sind, wobei sie aber ihre Wirkungskraft gar nicht so rasch verlieren. Wir alle haben Vorurteile, nicht nur die Mädchen, welche in der medizinischen Laborantin den wertvolleren Beruf zu sehen meinen als in der Krankenschwester, oder für die das Bürofräulein ein weit höheres Ideal verkörpert als eine Verkäuferin.

Wie inadäquat die Berufsvorstellungen von jungen Menschen sind, die gar nicht etwa zum Kreis der Berufswahlunreifen gehören, beweisen die Aufsätze, die man in Abschlussklassen zu lesen bekommt. Einige Beispiele mögen dies erläutern. Ein Kommentar erübrigt sich.

«Ich habe mich noch nie richtig in ein Berufsleben versteifen können. Die Tätigkeit eines Ingenieurs würde mir sehr gefallen. Er ist nicht so ans Büro gebunden und muss nicht ständig Aktien (sic!) ausfüllen wie ein Versicherungsvertreter. Er kann immer wieder an die frische Luft und nachschauen, wie seine Pläne in Erfüllung gehen.

Unter dem Gebiet ‚Handel' kann ich mir nichts Rechtes vorstellen. Ich stelle mir so einen Kaufmann vor; aber dieser hat ja keine weiteren Aufstiegsmöglichkeiten. Für was braucht es dann eine Handelsabteilung?

Auch das Lehrerleben gefällt mir gar nicht so schlecht. Er kann nach seinen eigenen Ideen in der Klasse walten. Er darf die jungen Leben zu arbeitstüchtigen Menschen erziehen. Er kann die Schüler lehren, aber auch verderben.

Der Wirteberuf gefällt mir bis ins Aeusserste nicht. Das ständige Spiel mit Betrunkenen, die wenigen Schlafstunden und ständig in der rauchigen Luft der Wirtsstube sein, ist mir gar nicht willkommen.

Obwohl ich Fleisch und Würste sehr gerne habe, imponiert mir der Metzgerberuf nicht. Es grauste mich zu sehr.

Daheim lehrte mich meine Mutter die Stenographie. Jetzt muss ich nur noch trainieren. Auch nehme ich schon 3 Jahre lang Klavierstunden. Als fakultatives Fach nehme ich in der Schule noch Algebra und Italienisch.» (Sekundarschüler aus dem Domleschg.)

•

«Ist die Lehre schwer oder gefährlich? Viele Leute sagen, Metzger sei ein sehr gefährlicher Beruf; denn da müsse man grosse Stiere schlachten, und die seien sehr gefährlich.»

•

«Ich möchte einen Beruf lernen wie z. B. Mechaniker. Ich besitze einen Metallbaukasten und habe grosse Freude daran, Autos und Maschinen auseinander- und wieder zusammenzuschrauben. Wenn ich etwas meinem Vater oder meiner Mutter helfen muss, bin ich immer nach der Arbeit verschmiert. Darum wäre für mich der beste Beruf gewiss Mechaniker. Die meisten Mechaniker sind ja auch immer schmutzig. Als Mechaniker werde ich dann ein grünes oder blaues Ueberkleid anziehen und nicht so viel aufpassen müssen wie mit dem Sonntagskleid.» (Sekundarschüler aus dem Avers, der später ein überdurchschnittlicher Mechanikerlehrling geworden ist.)

•

«Ich besuche jetzt die 8. Klasse. Ich bin ein Bauernsohn. Mein Vater ist Viehhändler. Ich habe Freude an Maschinen und Motoren und an einem Bauernbetrieb. Am liebsten würde ich Flugzeugmechaniker. Vor dem Fliegen hätte ich aber Angst; darum sollte ich nur in der Halle arbeiten können. Mein Vater hätte lieber, dass ich Bauer würde. Ich habe sehr schlechte Augen, und ich weiss nicht, ob ich mich für diesen Beruf eigne.» (Bub aus dem Münstertal.)

•

«Nach der Konfirmation werde ich in Davos im Palacehotel oder in Lugano im Hotel Adula meinen Beruf als Koch erlernen. Zuerst müssen die Lehrlinge ein Jahr lang nur abwaschen. Das wird ein langweiliges Jahr sein; aber das macht nichts, es wird sich schon ändern.»

Welche Einflüsse stecken hinter solchen und andern Aeusserungen? Da ist der Vater, der dem Sohn eine bessere Zukunft wünscht und vergisst, dass es die Kinder nicht nur leichter und besser haben sollen, sondern dass man sie zu besseren Menschen erziehen sollte. Es ist die Mutter, die irgendeine unbewusste Sehnsucht verwirklichen möchte. Aber auch der reiche Onkel, die ehrgeizige Grossmutter, der Nachbar ohne Ideal, die mondäne Zimmermieterin, der unzufriedene Lehrer, der immer lächelnde Vertreter, der arrivierte Vorgesetzte des Vaters, die erbitterte Spetterin, der resignierte Bauersmann und der unfreundliche Gewerbetreibende prägen die Berufsvorstellungen unserer Jugend in weit stärkerem Masse als tendenziöse Jahresberichte, einseitige Darstellungen von Berufen in Illustrierten und rassige Radioreportagen. Es wäre ein verdienstvolles Unternehmen, diese Berufseinflüsse zu katalogisieren.

Dass es altersbedingte und entwicklungstypische Berufswünsche und dass es richtige Modeströmungen gibt, gehört zu den Axiomen berufsberaterischer Methodik. Dass aber im fernen Bergtal die gleichen Berufe zu den besonders begehrten gehören wie in der Stadt, mag erstaunlich klingen. Die Mädchen aus dem Unterengadin wollen ebenso häufig und gerne Coiffeuse werden wie ihre Kameradinnen aus Zürich. Der Prozentsatz der Burschen, die an eine Lehre als Maschinenschlosser oder Mechaniker denken, ist im Münstertal ziemlich genau gleich hoch, wenn nicht höher, als in Winterthur. Ganze Klassen wollen Bauzeichner werden, und die Elektroberufe sind auch bei denen begehrt, die kaum das Einmaleins beherrschen. Statt eines gewerblichen Berufes wünscht man sich auch im Bergdorf einen solchen kunstgewerblicher Art. Und auch in Zentren regster Bautätigkeit will niemand mehr Maler, aber mancher Dekorateur, niemand mehr Schreiner, aber mancher Innenarchitekt werden.

Berufswunsch und Berufsvorstellung klaffen in ländlichen Gegenden noch mehr auseinander als in der Stadt.

•

Wir kommen zur entscheidenden und beunruhigenden Schlussfolgerung, dass die Berufswahlfreiheit in der

Regel zwar nicht mehr durch ungenügende Realisierungsmöglichkeiten beeinträchtigt, aber infolge ungenügender Orientierung, unsachlicher Information und mangelnden Kontaktes zur Arbeitswelt in Frage gestellt ist. Gar viele werden bei der Berufswahl das Opfer falscher Vorstellungen. Der Beispiele wären viele. Der Maschinenschlosserlehrling, der im zweiten Lehrjahr renitent zu werden, zu trinken und zu schwänzen beginnt, weil er es vor lauter Heimweh nach den Bergen in den Montagehallen kaum mehr aushält, ist das Opfer falscher Vorstellungen geworden. Kann man ihm noch frühzeitig helfen, so lässt er sich in einem Bergtal in einer Automechanikerlehre eingliedern. Findet er den Weg nicht zum Berufsberater oder zu einem andern verständigen Menschen, so wird es in der Stadt von einer Fehlanpassung zu andern kommen.

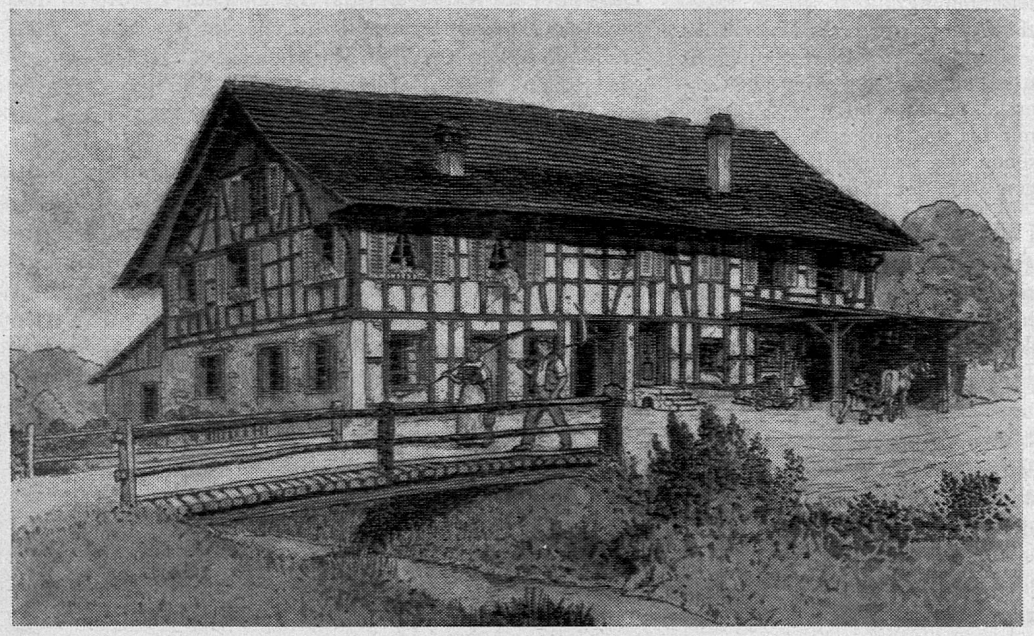
Und wie manches junge Mädchen hat seine Illusionen von einem besseren und schöneren Leben in der Stadt schliesslich als Serviertochter endgültig verloren. Gerade unsere Schülerinnen in den Bergen verfallen besonders leicht falschen Vorstellungen und erliegen Lockungen aus Zeitschrift und Radio.

Wer soll aber mithelfen, den Jugendlichen durch das Niemandsland zu führen, wer kann Lotse sein? Wer kann und soll sich des hilflosen Jugendlichen annehmen? Wer kann aufklärend wirken, die Probleme in ihrer brennenden Aktualität aufzeigen, die Forderung nach besserer Vorbereitung erheben? Wer steht zwischen Schule und Berufsleben, zwischen Elternhaus und Lehrbetrieb? Wer nimmt sich der Jugendlichen zwischen Konfirmation und Volljährigkeit an? Wer wirkt korrigierend, wer will sich in den Dienst des einzelnen Jugendlichen stellen und gleichzeitig im Bewusstsein wirken, Nachwuchsförderung zu betreiben?

Es sind die Berufsberater und deren Helfer, die sich im heutigen Zeitalter der Spezialisierung nach engerem Schulterschluss sehnen. Damit kommen wir zum Schluss der kurzen Betrachtungen: Die Berufsberater haben auf dem Gebiete der Berufsorientierung unserer Jugend wichtige und immer anspruchsvollere Aufgaben zu übernehmen. Dies setzt viel Erfahrung, reiche Kenntnisse und ein Minimum an Fachausbildung voraus. Mittel und Methoden stehen in grossem Ausmass zur Verfügung. Deren Handhabung darf aber nicht dilettantisch geschehen, sondern zielbewusst, realitätsadäquat und vor allem pädagogisch fundiert.

Um seiner Aufgabe gerecht werden zu können, ist der Berufsberater auf die Unterstützung der Lehrerschaft wie der Wirtschaftskreise angewiesen. Er ist nur Vermittler, Diener, Verbindungsmann. Der Berufsberater wünscht sich Auskünfte, Informationen und Unterlagen sachlicher Art, und er ist für jede Hilfe dankbar, die seinen Blick für wirtschaftliche Vorgänge und berufliche Entwicklungen schärft. Der Berufsberater wünscht sich Zeit für die Verarbeitung der Daten, und er wünscht sich Zeit, um in Klassenvorträgen und im Einzelgespräch aufklärend wirken zu können. Er wünscht sich nicht allzu viele Konkurrenten, die mit ihm rivalisieren, die es besser wissen wollen und die beeinflussen, statt konfrontieren, werben, statt beraten, anpreisen, statt Wahlmöglichkeiten zur Diskussion stellen. *Der Berufsberater wünscht sich aber auch noch mehr als nur sachliche Informationen; er wäre äusserst dankbar, wenn sich die Wissenschaften der Berufskunde annehmen würden.* Es genügt nicht, Beschreibungen darüber zu bekommen, was in den Berufen geschieht, sondern man möchte etwas mehr auch über deren Anforderungen erfahren. *Ohne vertieftes, wissenschaftlich fundiertes, berufskundliches Wissen gleicht der Berufsberater mehr dem Samariter, der pflegt, als dem Arzt, der heilt. Nicht nur Briefträger, Informatoren, Lotsen, sondern Erzieher und Betreuer sein zu dürfen, sollte unser ehrgeiziges Standesziel sein.* Es ist heute sinnlos, lediglich für eine Berufslehre zu werben oder die Mittelschulbildung zu propagieren. Wir benötigen nicht Lehrlinge in immer grösseren Massen, sondern qualifiziertere Lehrlinge, angepasstere Mitarbeiter im Betrieb und bessere Staatsbürger. Und solange Mittelschüler in grosser Zahl dem Minimalistenkult huldigen, wird der Ausscheidungskoeffizient an der Hochschule nicht kleiner. Will die schweizerische Wirtschaft ihren guten Ruf der Massarbeit bewahren, so muss auch in der Berufsberatung mehr und mehr Massarbeit geleistet werden. Der vermehrten Berufsorientierung unserer Jugend ein überzeugtes Ja, sofern man in Zukunft mehr in die Tiefe als in die Breite geht!

Dr. *Rinaldo Andina*, Zuoz



Die Schmiede in der Murzeln, Stammhaus der Firma Bucher-Guyer, das im Jahre 1818 erstellte Haus um 1870.

Vermehrte Berufsorientierung – vom Standpunkt der Wirtschaft aus

Vermehrte Berufsorientierung ist tatsächlich unter verschiedenen Gesichtspunkten eine dringende Aufgabe. Die weltweite Auseinandersetzung wird in stets zunehmendem und vielleicht sogar entscheidendem Masse mit wirtschaftlichen Mitteln geführt, nicht nur im Gegensatz West–Ost, sondern auch schon zwischen den Staaten des Westens. Bei dieser Sachlage sind wir auf einen bestmöglichen Wirkungsgrad der Berufswahl mehr denn je angewiesen. Mit unserer Arbeitskraft und unserem Begabungspotential müssen wir um so haushälterischer umgehen, als wir, gemessen an den uns sich bietenden wirtschaftlichen Möglichkeiten, unter einem latenten Mangel an Berufstätigen, jedenfalls an qualifizierten Arbeitskräften, leiden. Dieser wird in den nächsten Jahren voraussichtlich anhalten oder sich noch verstärken, wenn man bedenkt, dass die Gesamtbevölkerung bedeutend stärker als die berufstätige Bevölkerung zunehmen wird, dass wir ein riesiges Heer von ausländischen Arbeitskräften beschäftigen und dass sich die Wirtschaft mit den Bestrebungen zur Verkürzung der Arbeitszeit auseinandersetzen muss. Augenblicklich wird die Notwendigkeit, den rechten Mann an den rechten Platz zu stellen, noch dadurch besonders unterstrichen, dass weite Bereiche der Wirtschaft zur Dämpfung der Konjunktur sich eine Beschränkung in der Personalvermehrung zum Ziele gesetzt haben, wodurch der Zwang zu möglichst zweckmässiger Auslese verstärkt wird.

Zu diesen allgemeinen, wirtschaftlichen und staatspolitischen Ueberlegungen kommt die Erscheinung, dass im Laufe der letzten Jahrzehnte, aber gerade auch der letzten Jahre, das Spektrum der Berufe bedeutend weiter, vielgestaltiger und unübersichtlicher geworden ist. Viele Berufe liegen nicht mehr im Gesichtskreis des grossen Publikums und nicht einmal des Berufsberaters. Die sich anbietenden verschiedenartigsten Möglichkeiten führen oft zu Unschlüssigkeit. Kurz: Die Berufswahl ist schwieriger geworden. Dabei sollte aber eine sachlich sogar immer besser fundierte Berufswahl auch deshalb angestrebt werden, weil sie am ehesten Befriedigung bei der Arbeit verschafft; selbst die gute Lösung dieses menschlichen Problems hat aber letzten Endes auch wieder einen wirtschaftlichen Nutzeffekt.

Wie soll nun die intensivierte Berufsaufklärung beschaffen sein? Einer ihrer Träger ist natürlich die *Wirtschaft*. Begreiflicherweise will sie mit ihrer Berufsaufklärung werben. Dabei soll reisserische Propaganda von vornherein ausgeschlossen sein. Aber auch eine durchaus sachliche Aufklärung über die Wirtschaft hat zwangsläufig Werbewirkung. Ja noch mehr, eine Werbewirkung geht schon vom blossen Bestehen gewisser Verhältnisse und Entwicklungen aus, etwa von fortschrittlichen Arbeitsbedingungen oder von der Technisierung, der jedermann zwangsläufig auf Schritt und Tritt begegnet. Anderseits wird von der *Berufsberatung* mit Recht immer wieder der Grundsatz hochgehalten, dass sie beraten und nicht Berufslenkung treiben will. Dem können die massgebenden Wirtschaftskreise ohne weiteres zustimmen. Das schliesst nicht aus, dass die Berufsberatung etwa die Aufmerksamkeit auf zu Unrecht verkannte und vernachlässigte Mangelberufe richten darf und soll. Auch kann sie selbst als neutrale Instanz ihre Tätigkeit nicht im luftleeren Raum ausüben. Sie kommt nicht darum herum, bei der Beratung auch die Berufsaussichten und -bedingungen in Betracht zu ziehen, weil es nahe liegt, dass die Ratsuchenden sich danach erkundigen. So wünscht denn auch die Berufsberatung immer wieder Unterlagen über die wirtschaftliche und personalmässige Entwicklung in verschiedenen Zweigen.

Nach dem Gesagten stellt die Wirtschaft an die Berufsberatung hohe Anforderungen. Der Berufsberater muss über vielseitige Kenntnisse und Erfahrungen verfügen, um sachkundigen Rat über die verschiedensten Berufe erteilen zu können, und die Berufsberatung löst diese Aufgabe in der Regel gut. Die weiter zunehmende Auffächerung der Berufe und die auch sonst steigenden Ansprüche ihr gegenüber verlangen eine noch weitere Hebung ihrer Leistungsfähigkeit durch organisatorischen Ausbau und durch noch bessere Ausbildung der Berufsberater.

Vielfach noch vernachlässigt wird bei der Berufsaufklärung die Rolle der *Lehrerschaft*. Vom Einbezug dieses Gesichtspunktes in das Tagungsthema verspreche ich mir am meisten Anregungen, um einen Schritt weiterzukommen. Schon bei den Bestrebungen in der Maschinenindustrie zur Förderung des akademischen Nachwuchses sind wir darauf gestossen, dass im Augenblick der ersten Weichenstellung über den Eintritt in eine Mittelschule oft der Primar- oder Sekundarlehrer weit und breit der einzige ist, der die Situation erfassen kann, der Intelligenz, Arbeitshaltung und geistigen Habitus der Schüler ganz allgemein einigermassen kennt, um auch solche für einen Mittelschulbesuch zu interessieren, die ohne äusseren Anstoss nie daran dächten. Natürlich wird der Lehrer dann mit Vorteil den Berufsberater beiziehen; aber die Initiative im entscheidenden Zeitpunkt wird eben doch oft der Lehrer ergreifen müssen. Für die Oberstufenschule (Sekundar-, Real-, Bezirksschule) stellt sich das Problem in allgemeinerer Form, wie Berufskunde in den Lehrplan eingebaut werden kann. Die Einsicht, dass auf dieser Stufe, die den Schüler in besonderem Masse auf das Leben vorbereitet, auch gewisse Vorstellungen über Berufsleben und Berufsmöglichkeiten vermittelt werden sollen, setzt sich erfreulicherweise immer mehr durch. Die Verwirklichung dieses Gedankens ist wohl eine Frage der Lehrpläne und Lehrmittel, aber in erster Linie eine solche des Lehrers.

Auch ohne entsprechenden formellen Auftrag des Gesetzes wird er sich oft dazu verpflichtet fühlen, und es wird ihm eine erste Einführung der ihm anvertrauten Schüler in die Berufswelt viel innere Befriedigung bieten können. Die Hauptfrage wird sein, wie weit der Lehrer dabei gehen soll und darf. Berufsberater ist er keiner. Und wenn schon die Anforderungen an den in seinem Fache ausgebildeten Berufsberater steigen, wird sich der Lehrer hüten, diesem ins Handwerk zu pfuschen. Gerade der pflichtbewusste Lehrer wird wegen seiner Verantwortung eher zur Zurückhaltung neigen. Wichtig ist, dass Lehrer und Berufsberater sich ergänzen, dass sie Hand in Hand arbeiten, dass der Lehrer für den Berufsberater Vorarbeit leistet und ihn etwa auch bei der Einzelberatung durch Kenntnis von Eigenheiten eines Schülers und seiner Verhältnisse unterstützt. Von erfolgversprechenden Beispielen der Zusammenarbeit aus dem Kanton Graubünden wusste der

erste Referent zu berichten; auch aus zürcherischen Gemeinden sind mir solche bekannt, und sicher gibt es deren anderwärts ebenfalls. Ein Hauptproblem erblicke ich darin, wie diese Zusammenarbeit systematisch ausgebaut und verbreitet werden kann.

Die *Zusammenarbeit der Beteiligten* scheint überhaupt ein wesentliches Anliegen für eine vermehrte Berufsorientierung. Zwischen Wirtschaft und Berufsberatung ist sie in den letzten Jahren bedeutend gefestigt worden. Zwischen Wirtschaft und Lehrerschaft hat sie sich örtlich vielfach schon recht gut entwickelt; aber sie ist noch sehr ausbaufähig. Bei einem Blick über die Grenzen stellen wir mit Befriedigung fest, dass unsere Schule im allgemeinen nicht ein Eigenleben führt, ohne Rücksicht zu nehmen, was die Wirtschaft von ihren Absolventen verlangt. Zwischen Berufsberatung und Lehrerschaft steht die Zusammenarbeit eher noch in den Anfängen, und sie ist wegen gewisser Ueberschneidungsmöglichkeiten vielleicht mitunter etwas heikel. Gerade auf dieser Ebene sind deshalb die Möglichkeiten des Zusammenwirkens, ohne dass die Lehrer überfordert werden sollen, besonders nachhaltig zu verfolgen. Alles in allem sind die Aufgaben der Berufsaufklärung so weitschichtig, dass jeder seinen Teil übernehmen, aber ebenso jeder froh sein soll, dass sein Nebenmann auch etwas beiträgt. Dr. *Dietegen Aebli*

Gedanken eines Tagungsteilnehmers

Ich glaube, dass Dr. Vogt jenes entscheidende und erlösende Wort gesprochen hat, welches von allen an einer zeitgemässen Erneuerung der Berufswahlhilfen interessierten Lehrern und Berufsberatern seit langem gefühlsmässig erwartet wurde, aber bisher von niemand in dieser wegweisenden Klarheit zum Ausdruck gebracht worden ist. Wohl war die durch die anhaltende Hochkonjunktur total veränderte berufliche Lage unserer Jugend allen in der Jugenderziehung tätigen Praktikern längst bewusst. Wie er dieser neuen Situation zu begegnen hatte, das musste aber bisher jeder mit sich selber ausmachen.

Dass diese Situation nun hoffentlich überwunden ist und eine Periode der Zusammenarbeit und Arbeitsteilung zwischen Schule und Berufsberatung in Aussicht steht, das ging aus den Voten der Delegierten hervor, welche sich unmittelbar nach dem Vortrag Dr. Vogts zum Wort meldeten. Es blieb nur wenig Zeit zur Diskussion; aber was gesagt wurde, liess die Hoffnung aufkommen, dass Schule und Berufsberatung an einem Wendepunkt stehen: Die Erfüllung der gemeinsamen Aufgabe der Berufsaufklärung unserer Jugend beginnt Schule und Berufsberatung in gleicher Weise zu interessieren. Dr. D. Aebli, der Delegierte des Zentralverbandes schweizerischer Arbeitgeberorganisationen, sagte, die Einbeziehung der Mitarbeit der Schule in unsere Diskussion sei das beste Ergebnis der Tagung. Man möge in dieser Frage der Zusammenarbeit nicht mehr locker lassen. – Dr. Winkler, der Sprecher des Schweizerischen kaufmännischen Vereins, prägte den Satz: «Um wählen zu können, muss man die Möglichkeiten kennen.» – Berufsberater Dr. h. c. Böhny sprach folgende Worte: «Die verschiedenen Referate haben mich in der Auffassung bestärkt, dass die Situation, wie sie vor allem in der Analyse Dr. Andinas zum Ausdruck kam, uns zwingt, unseren Aufgabenkreis und unsere Methoden neu zu überdenken. Wenn wir der Aufgabe Meister werden wollen, so müssen wir einen Schritt weitergehen. Auf lange Sicht wird der organisatorische Ausbau, auch bei einer noch so grossen Vermehrung der hauptamtlichen Berufsberatungsstellen, allein nicht genügen. Wir müssen die Augen offenhalten und bereit sein, gute Vorschläge offen zu prüfen. In Schweden ist eine Arbeitsteilung zwischen Schule und Berufsberatung mit Bezug auf die generelle Berufsberatung und die individuelle Berufsberatung schon verwirklicht. Herr Dr. Vogt hat recht, wenn er sagt, alte Prestigeempfindlichkeiten zwischen Schule und Berufsberatung müssten abgebaut werden. Jeder allein kann die Aufgabe nicht lösen, es geht nur durch Zusammenarbeit.» – Dr. Hans Ischer, Vertreter der Sandoz AG, Basel, stellte unter dem Eindruck des Gehörten die Frage, was die Verbandsleitung zu tun gedenke. Der Verbandspräsident, Herr Dr. Briner, antwortete: «Die Geschäftsleitung wird sich mit den geäusserten Ansichten befassen. Koordination *muss* kommen, *die Situation ist reif*.» – Zum Abschluss fasste die Delegiertenversammlung die einstimmige Resolution: «Die Koordination zwischen Berufsberatung, Schule und Wirtschaft muss intensiviert werden.»

*

Dieser klare Auftrag muss nun in die Tat umgesetzt werden. Das aber ist leichter gesagt als getan. Es handelt sich ja darum, mehr Pädagogik in die Berufswahl hereinzutragen, und dazu bedarf es der Mitarbeit der pädagogischen Fachwelt. Auf welchem Weg dies geschehen kann, steht heute noch nicht fest. In allen Landesteilen sind jedoch interessierte Freiwillige der Schule und der Berufsberatung heute schon an der Arbeit, und es ist durchaus denkbar, dass bei der föderativen Struktur unserer Schulordnungen in den verschiedenen Kantonen die verschiedensten Wege eingeschlagen werden, welche alle zum gemeinsamen Ziele führen.

Es kann sich nicht darum handeln, der Schule eine ihr wesensfremde Aufgabe zu übertragen. Die Schule kann nur das tun, was in ihrer eigenen Linie liegt, das, was ihr im Rahmen ihres eigenen Unterrichtsziels mit Bezug auf die Berufswahl als nötig erscheint. Das aber, was der Lehrer als zu seiner Aufgabe gehörend betrachtet, das soll er auch dann tun dürfen, wenn es sich um die Suche nach dem passenden Beruf seines Schülers handelt.

Zusammenarbeit zwischen der Schule und der Berufsberatung kann allerdings nur dann ihre guten Früchte tragen, wenn Lehrer und Berufsberater nicht gegeneinander, sondern nebeneinander und miteinander arbeiten. Wenn die Aufgaben sauber getrennt werden, wenn jeder in seinem ureigenen Arbeitsgebiet mit den ihm geläufigen Methoden arbeiten und auch die volle Verantwortung für sein Tun übernehmen darf, dann kann der Erfolg nicht ausbleiben. Dass eine Zusammenarbeit im Prinzip möglich ist, soll hier an einem konkreten Fall dargestellt werden:

Basler Erfahrungen

Mit der Einsicht, dass man kennen muss, was man wählen soll, wurde in Basel vor zehn Jahren die generelle Berufsberatung intensiviert. Vor allem organisierte die Berufsberatung in grösserem Umfange Betriebsbesichtigungen, an welchen alle Schüler teilnehmen konnten, welche sich für den jeweils besichtigten Beruf interessierten. Es stand dem Schüler frei, welche Berufe er besichtigen wollte. Die Lehrerschaft wurde durch die Führungen selbst nicht zu stark belastet, indem die Berufsberatung die Besichtigungen organisierte und durchführte. Der Berufsberater erwartete aber von der Lehrerschaft, dass diese ihre Schüler auf die Veranstaltungen der Berufsberatung aufmerksam mache und im Unterricht auf die Wichtigkeit solcher Berufsorientierung hinweise. Der Aufwand, welchen solche Betriebsbesichtigungen erforderte, war sehr gross. Es wurden jährlich gegen vierzig verschiedene Berufe gezeigt und eine grosse Breitenwirkung erzielt. Trotzdem ging's auf die Dauer nicht. Die Lehrerschaft, welche täglich mit den Schülern zusammenlebt, stellte früher als die Berufsberatung fest, dass ihre Schüler der vielen Besichtigungen müde wurden, ehe sie ihren Beruf gefunden hatten. Die in die schulfreie Zeit fallenden Besichtigungen wurden schlecht besucht, und die während der Schulzeit angesetzten Führungen störten den Unterricht. Weil diese Störung nicht in einem annehmbaren Verhältnis zum Resultat der Führungen stand, erlosch nach und nach das Interesse. Als die Berufsberatung trotzdem an den Führungen festhielt, zeigten sich Schwierigkeiten.

Die Lehrerschaft war der Ansicht, sie habe die Betriebsbesichtigungen nicht aus Nachlässigkeit, sondern deshalb nicht gefördert, weil sie aus eigener Erfahrung von deren Unzweckmässigkeit überzeugt war. Wir erwähnen diese nun bald zehn Jahre zurückliegende und längst überwundene Episode, weil Berufsberaterkollegen in letzter Zeit da und dort in ähnlicher Weise Betriebsbesichtigungen durchführen und zur Ansicht kommen, die Lehrerschaft sei an einer Berufsaufklärung unserer Jugend nur mässig interessiert. Der Berufsberater hatte den Ton und offenbar auch die Methode noch nicht gefunden, mit welchen er die Lehrerschaft zur Mitarbeit hätte gewinnen können. Der Widerstand der Lehrerschaft ergab sich nicht aus der Auffassung, Berufsaufklärung sei nicht nötig. Die Lehrerschaft teilte absolut die Ansicht des Berufsberaters, ein Berufsentschluss könne nur auf Grund eigener Einsicht in die zur Auswahl stehenden Berufe gefasst werden. Die Erfahrungen der Lehrerschaft gingen vielmehr dahin, dass der Schüler vorerst noch einer anderen Hilfe bedarf, bevor Betriebsbesichtigungen sinnvoll durchgeführt werden können. Der einzelne Schüler wusste ja nicht, zu welchen Berufsbesichtigungen er sich anmelden sollte. Der Lehrer wusste es auch nicht, und der Berufsberater wusste es offenbar am allerwenigsten, denn er kannte die zur Führung erscheinenden Jünglinge nicht einmal dem Namen nach. So wurden ganz andere als sachlich begründete Bedürfnisse zum Anlass einer Anmeldung. Diejenigen, welche es am nötigsten gehabt hätten, konnten sich überhaupt zu keiner Anmeldung entschliessen. Gegen aussen hin schien zwar etwas zu gehen, in Wirklichkeit war jedoch dem Einzelnen nicht gedient; denn selbst wer wöchentlich an drei Besichtigungen teilgenommen hatte, verfügte nach sieben Wochen noch keineswegs über jenen Ueberblick über die Gesamtheit seiner eigenen Möglichkeiten, welcher ihn in die Lage hätte versetzen können, einen sicheren Entschluss zu fassen.

Dass Berufsbesichtigungen an sich richtig wären, daran zweifelte niemand. Man war aber mit Recht der Ansicht, dass vorgängig, mit anderen Mitteln, eine Auslese der zu besichtigenden Berufe erforderlich wäre, welche die Zahl der vom Einzelnen zu besichtigenden Berufe auf ein zu bewältigendes Mass reduziert. Betriebsbesichtigungen zum Zwecke der Berufsfindung sollten nicht am Anfang, sondern erst gegen Ende des persönlichen Suchens, zur Ueberprüfung der eigenen Ueberlegungen, stattfinden. Solche und ähnliche Gedanken waren nicht von der Hand zu weisen. – Einen Ausweg gab es jedoch vorläufig nicht.

So wurden die Besichtigungen in der bisherigen Form abgebaut. Es folgte eine Zeit der Besinnung auf andere Möglichkeiten. Der Berufsberater nahm dankbar entgegen, was ihm von seiten derjenigen Lehrer zukam, welche ihre Schüler nicht sich selbst überlassen wollten. In persönlichen Gesprächen zwischen Berufsberater und einzelnen Lehrern wurde im stillen weitergearbeitet und der Grund zu einer freiwilligen Zusammenarbeit gelegt. Im Herbst 1954 war der Augenblick gekommen, in welchem die Lehrerschaft ihre eigene Mitarbeit anerbot. In einer gemeinsamen Konferenz zwischen Berufsberater und Lehrerschaft wurde, auf Grund der gesammelten Erfahrungen, die ganze Situation besprochen und eine neue Richtung vereinbart. Man beschränkte sich ganz bewusst auf eine Berufsaufklärung im Sinne eines allgemeinen Berufskundeunterrichts mit nur wenigen Betriebsbesichtigungen, welche nicht der Berufsfindung, sondern ausschliesslich der Erweiterung des Horizontes zu dienen hatten. Der Schüler sollte ein soziales Verhältnis zur Berufsarbeit gewinnen, diese in jeder Form zu achten und zu werten lernen und zur Ueberzeugung kommen, dass er nicht ohne gründliche Berufsausbildung ins Erwerbsleben übertreten möchte.

In einer ruhigen, freien und unverbindlichen Zusammenarbeit gingen die folgenden Jahre vorbei. Es zeigte sich, dass die Beschäftigung mit Berufswahlfragen die Lehrerschaft immer mehr zu interessieren begann und dass einzelne Lehrer im Berufskundeunterricht eine Gelegenheit zu erzieherischer Einwirkung entdeckten, wie sie kaum in einem anderen Unterrichtsfach gegeben ist. Immer zahlreicher wurden die Kollegen, welche mehr tun wollten und den Berufsberater baten, ihnen in diesem oder jenem Gebiet Hilfsmittel zu verschaffen. Vor allem erwies sich ein Lehrmittel als dringend nötig, mit dessen Hilfe ein Ueberblick über die verschiedenen Gebiete menschlicher Berufsarbeit zu erarbeiten war.

Mit dem neuen Lehrmittel für den Berufskundeunterricht, wie es zum Zwecke der Ueberwindung dieser ausweglosen Situation extra geschaffen wurde, war eine neue Grundlage zur Durchführung eines pädagogisch verantwortbaren und methodisch einwandfreien Berufskundeunterrichts in der Schule gegeben. Es trägt den Titel «Berufswahl-Modellversuch» und ist im Buchhandel erhältlich. (Siehe die Besprechung auf Seite 1079 f. dieses Heftes.) Dadurch wird es auch andernorts möglich, von einem Tag auf den andern einen ökonomischen Berufskundeunterricht in Angriff zu nehmen, ohne die hier gemachten Umwege in Kauf nehmen zu müssen.

Nach der Veröffentlichung des Berufswahl-Modellversuchs kam ich immer wieder mit Berufsberaterkollegen ins Gespräch, welche ihr Erstaunen darüber ausdrückten, dass bei uns die Lehrerschaft mitarbeitet, indem sie Berufsaufklärung treibt und sogar die Aufnahme des Berufskundeunterrichts in den Lehrplan erreicht hat. «In meinem Bezirk», so wurde mir versichert, «ist eine derartige Aktivität ganz undenkbar. Ich kann von Glück reden, wenn ich von unserer Lehrerschaft die Schulauskunftsbogen ausgefüllt zurückerhalte.» Dazu ist zu sagen, dass es eine andere Sache ist, ob man den Lehrer nur zu Handlangerarbeit heranzieht und im übrigen auf seine Mitsprache bei der Berufswahl seiner Schüler verzichtet, oder ob man ihm die Mittel in die Hand gibt, welche ihm gestatten, jenen Teil der Berufswahl selbständig zu betreuen, welcher eine *Erziehungsaufgabe* darstellt. Dass das Nichtausfüllen unserer Auskunftsbogen kein Maßstab für die Einsatzfreudigkeit der Lehrerschaft sein kann, wird evident, sobald wir uns die durch unseren Fragebogen entstehende Situation vergegenwärtigen. Wie oft bedeutet doch für uns die Einholung eines Lehrergutachtens eine Routineangelegenheit, welche uns kaum zwei Minuten kostet. Auf unserer Seite liegt ja alles schön gedruckt vor, wenn wir auch noch unsere Unterschrift stempeln lassen. Der Lehrer aber, der muss sich schon richtig hinsetzen, wenn er uns einen treffenden Bericht abgeben will. Hat er die dazu nötige Zeit erübrigt, dann sieht er sich Fragen gegenübergestellt, welche aus tiefenpsychologischem Denken heraus gestellt oder aus dem Gebiet der angewandten

Psychologie übernommen und herzlich wenig mit seinen eigenen Gedankengängen verwandt sind, weil der Lehrer in Kategorien der pädagogischen Psychologie zu denken pflegt. Und auf diese fremden Fragen muss er sich nun festlegen und dem Berufsberater ein Bild des Schülers entwerfen, ohne zu wissen, in welcher Weise dieses sein Urteil das Schicksal seines Schülers beeinflussen wird. Es ist kein schlechtes Zeichen für das Verantwortungsbewusstsein des Lehrers, wenn er Hemmungen hat, den Bogen auszufüllen. Wieviel mehr erfahren wir doch im Gespräch, selbst am Telephon, wenn wir dem Lehrer nicht nur konkrete, im bestimmten Fall wichtige Fragen stellen, sondern ihm auch sagen, aus welchem Grund wir seine Ansicht zu kennen wünschen. Unsere Lehrerschaft weiss, dass sie Fragebogen nur in jenen seltenen Fällen zugeschickt bekommt, in welchen eine Prüfungskommission oder ein Amt orientiert werden muss. Unter diesen Umständen Antwort zu erhalten, bereitet keine Schwierigkeiten. Der Grund liegt vielleicht auch darin, dass der Lehrer, welcher für die Berufsaufklärung seiner Schüler die Verantwortung trägt, viel intensiver an der beruflichen Zukunft seiner Schüler interessiert ist und dass er deren Wesensart und Neigungen sicherer beurteilt, weil er sich schon in eigener Sache damit befasst hat.

An der Churer Tagung erschien die Ueberwindung gewisser da oder dort noch vorhanden sein mögender Empfindlichkeiten zum ersten Schritt einer Zusammenarbeit zu gehören. Wenn wir uns angewöhnen, etwas behutsamer zu urteilen und nicht gleich als schlechten Willen betrachten, was einer gesunden Abwehr unzweckmässiger Veranstaltungen dient, wenn wir weniger darauf bedacht sind, zu registrieren, ob ein junger Mensch seine treffende Berufswahl dem Lehrer oder dem Berufsberater zu verdanken hat, indem wir uns einfach der Tatsache freuen, dass er jedenfalls seiner Wahl sicher ist, desto weniger Empfindlichkeiten werden wir überwinden müssen. Die gemeinsame Einsicht, dass vermehrte Berufsorientierung unserer Jugend eine dringende Notwendigkeit zur Vorbereitung auf das Leben geworden ist, wird uns die dazu nötigen Mittel und Wege finden lassen.

Werner Greub

Die Basler Berufswahl- und Werkklassen

Eine prinzipielle Charakteristik besteht wohl in erster Linie darin, dass wir sowohl einen reinen Sekundarschultyp als auch einen reinen Primarschultyp von Berufswahlklassen haben. Unsere Berufswahlklassen sind also keine Sammelklassen, in welchen sowohl Primarschüler wie Sekundarschüler gemeinsam – oder nur in gewissen Fächern getrennt – unterrichtet werden. Die Beobachtung dieser Trennung erscheint mir deshalb wesentlich, weil das Begabungsniveau zwischen Sekundarschule und Primarschule doch so gross ist, dass von jeder Schule aus andere Berufe – oder doch andere Stufen auf der Stufenleiter des gleichen Berufes – erstrebt werden oder erreichbar sind. So wie der Berufsberater seine Klassenbesprechung in einer Sekundarschulklasse ganz anders gestaltet als in einer Primarschulklasse, so muss auch der Lehrer ganz anders unterrichten können. In der Berufswahlklasse unserer Knabenrealschule (Sekundarschultyp der Berufswahlklasse) steht die Ausbildung der extrafunktionalen Fähigkeiten und das Studium der technischen Berufe im Zentrum des Berufskundeunterrichts. In einem parallelen Klassenzug sind die *sprachlich* orientierten Neuntklässler zusammengefasst, welche sich für kaufmännische und sprachlichbetonte Berufe (z. B. Schriftsetzer) interessieren. Es ist also nicht nur der Sekundarschultyp der Berufswahlklasse von demjenigen der Primarschule zu unterscheiden, es sind auch die Sekundarklassen noch einmal geteilt in einen Klassenzug sprachlich-kaufmännischer und in einen solchen mathematisch-technischer Richtung.

Die Werkklassen unserer Knabensekundarschule (Primarschultyp der Berufswahlklassen) waren ursprünglich reine Werkklassen mit Betonung der funktionalen Fertigkeiten (Holz- und Metallbearbeitung). Sie entwickelten sich jedoch in den letzten Jahren, parallel mit den Berufswahlklassen der Realschule, immer mehr in die Richtung von Berufswahlklassen. Heute verkörpern sie den für die Primarschulstufe ganz allgemein zweckmässig erscheinenden Berufswahlklassentyp. Der Name Werkklasse ist für den Charakter der Klasse nicht mehr treffend. Auch in diesem Klassentyp steht speziell das Studium der handwerklichen Berufe und die Vorbereitung auf solche Berufslehren im Vordergrund. In allen diesen Klassen erfolgt die Berufsaufklärung durch den Klassenlehrer. Dies hat – gegenüber dem Fachlehrersystem – den Vorteil, dass jede Gelegenheit, berufswahlpädagogisch einzuwirken, ergriffen werden kann. Selbst Schullager, Lehrausflüge, Schulreise und Schulgarten gehen in dieser Beziehung nicht ungenützt vorüber. Eine weitere Besonderheit unserer Berufswahlklassen besteht darin, dass nicht nur – und auch nicht in erster Linie – solche Schüler aufgenommen werden, welche nach Beendigung der obligatorischen acht Schuljahre noch nicht wissen, welchen Beruf sie ergreifen wollen. Wir haben vielmehr die Tendenz, möglichst alle Schüler ein Berufswahljahr absolvieren zu lassen. Es ist ja die Einführung des obligatorischen neunten Schuljahres geplant, und ein erster Gesetzesentwurf liegt schon vor. Bei der Lehrplangestaltung dieses neunten Schuljahres sind die Unterrichtspläne aus den Berufswahlklassen und aus den Werkklassen weitgehend berücksichtigt, zum Teil direkt übernommen worden. Wir gehen also einer Zeit entgegen, in welcher alle Schüler dieser Schultypen obligatorisch ein Berufswahljahr durchmachen.

Wenn ein Berufswahljahr nicht nur den Unentschlossenen, sondern allen Schülern etwas bieten soll, dann muss auch ein etwas anderes Ziel verfolgt werden. Der Grundgedanke geht dahin, dass beim Uebergang von der Schule in den Beruf jeder Mensch Gelegenheit haben sollte, während eines ganzen Jahres die Berufswelt kennenzulernen. Nicht nur den Beruf, den er selber ergreifen will, sollte er kennen; er muss auch Gelegenheit haben, ein umfassendes Bild der ganzen Berufswelt zu erwerben und seinen eigenen Beruf im *Zusammenhang* mit allen anderen Berufen sehen zu lernen. Er soll nicht nur andere Werkstoffe und den Unterschied zwischen handwerklicher und industrieller Produktion, das Wesen des Handels und die Vielfalt der Dienstleistungen kennenlernen, sondern auch soziales Verständnis entwickeln, indem er lernt, jede Arbeit zu achten und zu werten. Die Beschäftigung der Lehrerschaft mit diesen Fragen erhöht das Interesse des Lehrers an der Zukunft seines Schülers. Wer mit diesen

Fragen zu leben beginnt, der wird ganz von sich aus darnach trachten, dass Berufskunde mit der Zeit auch als Unterrichtsfach in den Lehrplan aufgenommen wird.

Wir sind also der Ansicht, jeder junge Mensch sollte in einem letzten, obligatorischen Schuljahr Gelegenheit erhalten, nicht nur seinen persönlichen Beruf zu finden, sondern auch die übrige Berufswelt so kennenzulernen, dass er weiss, was alle zusammen sind und in welcher Weise er sich selber in dieses Ganze hineinstellen möchte. Eine solche Berufsorientierung bildet schon das erste Gegengewicht zu den Nachteilen der nachfolgend unvermeidlichen beruflichen Spezialisierung. Wer ein solches Berufswahljahr durchgemacht hat, der tritt nicht nur gründlicher vorbereitet vor den Berufsberater, sondern auch mit einer viel positiveren Einstellung an die Berufsausbildung heran.

Die Schule bereitet auf das Leben vor. Dass der Beruf zum Leben gehört, wird von keiner Seite bestritten. An der Berufsberatung ist es, der Lehrerschaft bei der Umstellung auf diese neue Gewichtsverteilung innerhalb des allgemeinen Unterrichtsziels der Schule mit ihrem Fachwissen beizustehen. *W. G.*

Nachwuchs und Berufsbildung

Der hier veröffentlichte, wesentlich gekürzte Artikel ist dem Jahresbericht pro 1961 des Arbeitgeberverbandes schweizerischer Maschinen- und Metallindustrieller entnommen. Er zeigt auf anschauliche Weise, wie sehr die Probleme unserer Industrie, des Stipendienwesens und der beruflichen Ausbildung unserer Jugend miteinander verzahnt sind. – Der ganze Separatdruck «Nachwuchs und Berufsbildung» kann von Interessenten bei der Geschäftsstelle des erwähnten Verbandes, Zürich, Dufourstrasse 1, bezogen werden. *V.*

Ein Gradmesser für die *Expansion der Maschinenindustrie* ist die Zahl der Berufstätigen (Tabelle 1), die von 1920 bis 1950[1] in allen Erwerbszweigen um 16 %, im Mittel der Industrie um 23 %, in der Maschinenindustrie aber um 78 %, also nahezu um das Fünffache des Gesamtdurchschnitts, zunahm. Seit 1950 wird sich dieser Trend nicht geändert haben. Ob die Maschinenindustrie allenfalls Nutzniesserin einer Sonderkonjunktur gewesen sein mag, ist in diesem Zusammenhang angesichts ihres Expansionsvorsprunges unwesentlich. Auch künftige Schwankungen der Wirtschaftslage dürften diese Verhältnisse der Grössenordnung nach kaum zuungunsten der Maschinenindustrie ändern.

Tabelle 1

	Berufstätige (in 1000)		Anteil der Maschinenindustrie in ‰
	Total	Maschinenindustrie	
1920	1872	149	80
1930	1943	172	89
1941	1992	218	110
1950	2156	266	124

Innerhalb der Maschinenindustrie fällt es auf, dass im Jahrzehnt 1941–1950 die Zahl der Angestellten, sowohl der kaufmännischen wie der technischen, prozentual um das Mehrfache der Arbeiterzahl zunahm. Bei den Arbeitern wiederum stieg der Anteil der Gelernten am gesamten Arbeiterbestand (Tabelle 2). Untersuchungen im einzelnen ergaben einen Mangel und einen zunehmenden Bedarf besonders bei qualifizierten Kräften auf verschiedenen Ausbildungsstufen.

Tabelle 2

	1941	1950
Berufstätige in der Maschinenindustrie		
Total	217 371	266 305
davon: Angestellte total . . .	32 822	50 210
technische Angestellte .	16 580	25 565
Arbeiter total	144 786	156 220
gelernte Arbeiter . . .	69 383	84 311

[1] Die Ergebnisse der Volkszählung 1960 liegen noch nicht vor.

Mit dem Nachwuchs an gelernten Arbeitern hatte sich die in unserem Verband schon seit langem bestehende *Lehrlingskommission* zu befassen. Für die auf höheren Ausbildungsstufen sich stellenden Probleme wurde eine ständige *Kommission für den technischen Nachwuchs* eingesetzt.

Im *Lehrlingswesen* war ausschlaggebend, dass die zunehmende Mechanisierung und auch die Automation, soweit sie schon Eingang fand, den Anteil der gelernten Arbeiter nicht reduzierten, sondern bisher eher angelernte und ungelernte Arbeiter freisetzten. Der wegen der allgemeinen Expansion auch bei diesen letzteren Kategorien herrschende Mehrbedarf konnte länger überwiegend auf dem einheimischen Arbeitsmarkt gedeckt werden. Bei den gelernten Arbeitern musste früher auf ausländische Kräfte gegriffen werden. Schon aus diesen Gründen drängte es sich auf, die Lehrlingszahlen massiv zu erhöhen. Verschärft wurde diese Notwendigkeit dadurch, dass der ebenfalls gestiegene Bedarf an Technikern und Angehörigen anderer höherer Funktionen mit Kräften zu decken war, die zuvor ebenfalls eine Berufslehre durchlaufen hatten.

Unsere wiederholten Empfehlungen an die Firmen zur Steigerung der Lehrlingszahlen hatten guten Erfolg. Ihre Verwirklichung erforderte allerdings, wollte man den Ausbildungsstand halten und womöglich heben, gründliche Vorarbeiten. Die meisten Firmen scheuten weder personellen Aufwand noch finanzielle Mittel, um die Einrichtungen für die Lehrlingsausbildung zu erweitern sowie Ausbildungsmittel und -methoden zu verbessern. So waren sie für die Aufnahme höherer Lehrlingszahlen gut gerüstet, als die grösseren Jugendlichenjahrgänge die Volksschule zu verlassen begannen. In den Betrieben wurde auch die Lehrlingsbetreuung vielfach durch Führung von Lehrlingsheimen, Stipendien und andere Massnahmen ausgebaut. Unter den grösseren Firmen wurde eine Erfahrungsaustauschgruppe für Chefs des Lehrlingswesens, die jährliche Tagungen abhält, ins Leben gerufen. Daraus gingen Lehrmeisterkurse und -tagungen an unserer Werkmeisterschule hervor. Unser Verband stellte einen Techniker als vollamtlichen Sachbearbeiter für das Lehrlingswesen ein. Damit konnte u. a. die Herausgabe von Aufgaben für die Lehrabschlussprüfungen entscheidend ausgebaut werden – ein ausgezeichnetes Mittel zur Förderung der Lehrlingsausbildung, weil es die allgemeine Erreichung und Erhaltung des erwünschten Ausbildungsstandes zu gewährleisten hilft. Auch in bezug auf die eidgenössischen Lehrlingsreglemente wurden die infolge der raschen technischen Entwicklung gebotenen Anpassungen vorgenommen durch Schaffung neuer Lehrberufe (Beispiele: Konstruktionsschlosser, Grossapparateschlosser, Rohrschlosser, Industriespengler, Fräser/Hobler) und durch zeitgemässe Revisionen verschiedener Reglemente (Beispiele: Fernmelde- und Elektronik-Apparatemonteur, Mechaniker).

Die erfreuliche zahlenmässige Entwicklung des Lehrlingswesens ist in Tabelle 3 festgehalten.

Tabelle 3

	Arbeitgeberverband			Metallverarbeitung total
	Eingestellte Lehrlinge	Ausgelernte Lehrlinge	Lehrlingsbestand	Lehrlingsbestand
1954 . .	2746	2347	10 155	26 296
1956 . .	3459	2712	11 475	28 215
1958 . .	4082	2733	13 559	32 423
1960 . .	4260	3238	15 200	36 606
1961 . .	4629	3681	15 977	38 946
1954–1961	+69%	+57%	+57%	+48%

Bei den *Technikern* sah sich die erwähnte «Kommission für den technischen Nachwuchs» bei Aufnahme ihrer Tätigkeit im Jahre 1955 vor eine empfindliche Mangelsituation gestellt. Darüber hinaus wurde für die kommenden Jahre mit einem erheblichen Mehrbedarf gerechnet. In einer ersten Etappe wurde die Erhöhung der jährlichen Absolventenzahlen von 400 auf 600 Maschinen- und Elektrotechniker angestrebt. Da der Engpass weniger im mangelnden Interesse am Technikerberuf als in der ungenügenden Zahl der Studienplätze bestand, setzte sich unser Verband vor allem mit Nachdruck für eine Erweiterung der bestehenden Techniken und für Neugründungen ein. Zunächst propagierten und unterstützten wir ein innerschweizerisches Technikum in Luzern schon in einem Zeitpunkt, als dieses Postulat noch manchenorts auf Widerstand stiess. Nach weiteren Abklärungen befürworteten wir auch ein Technikum im Kanton Aargau sowie ein solches im Raume Basel, und in jüngster Zeit förderten wir das aus dem Kreise unserer Industrie aufgegriffene Projekt eines Technikums in Rapperswil. Seit die Frage der Kapazitätserweiterung ins Rollen kam, haben auch sozusagen alle bestehenden Techniken die Studienplätze und Schülerbestände bedeutend erhöht.

Die Industrie begnügte sich aber nicht mit der Geltendmachung von Forderungen an die Techniken und mit der moralischen Unterstützung von Neugründungen und Erweiterungsprojekten. Manche Firmen und unser Verband leisteten auch finanzielle Zuwendungen an Techniken, besonders für den Ausbau der Laboratorien und übrigen Einrichtungen. Zudem stellten verschiedene Firmen den Techniken qualifizierte Fachleute als nebenamtliche Lehrkräfte in ansehnlicher Zahl zur Verfügung, eine bei der heutigen Ueberbeanspruchung des Personals spürbare Belastung. Als weiterer Beitrag darf erwähnt werden, dass die neugegründeten Abendtechniken in St. Gallen und Bern finanziell und personell weitgehend von der Wirtschaft getragen werden.

Obwohl die Weckung genügenden Interesses am Technikerberuf die kleinere Sorge war, nahmen sich der Verband und die Firmen dieser Frage ebenfalls intensiv an, so durch Herausgabe einer Aufklärungsschrift und durch Veranstaltungen mit Eltern, Lehrern und Schülern, Berufsberatern und weiteren Kreisen.

Einen materiellen Beitrag zur Förderung des Studiums an den Tagestechniken leistete unser Verband sodann mit der 1956 erfolgten Gründung eines *Stipendienfonds*. Ohne die Bedarfsfrage theoretisch abzuklären und ohne Entscheide der öffentlichen Hand abwarten zu wollen, hielten wir es für unsere Pflicht, selbst durch eine praktische Massnahme das Beispiel zu geben. Unserem Stipendienfonds stehen jährlich aus Verbandsmitteln Fr. 100 000.– zur Verfügung. Bisher wurden 149 Technikumsschülern Stipendien im Betrage von über Fr. 480 000.– zugesprochen, im Mittel also etwas über Fr. 3000.– je Fall. Nicht eingerechnet sind zahlreiche Firmenbeiträge, die durch unser Stipendium zusätzlich ausgelöst werden konnten. Die Stipendien werden nach Lage des Einzelfalles stark abgestuft, von kleinen Zuschüssen bis zu mehreren tausend Franken für das ganze Studium. Sie werden à fonds perdu gewährt und sind an keinerlei Bedingungen geknüpft, auch nicht in bezug auf eine spätere Tätigkeit, und jedem Schweizer zugänglich, der nicht über die erforderlichen finanziellen Mittel verfügt. Der Fonds besitzt weder Statuten noch Reglement, sondern eine kleine Kommission spricht die Stipendien nach persönlicher Fühlungnahme mit den Gesuchstellern entsprechend den finanziellen und persönlichen Verhältnissen nach freiem Ermessen zu; dies ermöglicht eine von den Stipendiaten geschätzte individuelle Behandlung. Bisher mussten keine Gesuche mangels finanzieller Mittel abgelehnt werden. Die Stipendienbeträge wurden so festgesetzt, dass die Bezüger ohne finanzielle Sorgen dem Studium obliegen können. Der Fonds ist dazu bestimmt, dort Lücken zu schliessen, wo keine hinreichenden andern Stipendienmöglichkeiten bestehen. In den letzten Jahren wurden in manchen, auch finanzschwächeren Kantonen die öffentlichen Stipendien so kräftig ausgebaut, dass in verschiedenen von ihnen die Stipendienfrage als gelöst betrachtet werden kann. Das hatte zur Folge, dass unser Fonds sich vermehrt auf die übrigen Gegenden und auf Sonderfälle konzentrieren konnte. Bei einem Anhalten dieser Entwicklung hoffen wir, in Zukunft den Gedanken des Leistungsstipendiums gegenüber dem Bedarfsstipendium stärker betonen zu können. Die Erfahrungen mit unseren Stipendienfonds waren bisher sozusagen durchwegs erfreulich, indem die Stipendiaten stark überwiegend gute Leistungen aufwiesen, das Studium mit Eifer betrieben und allgemein eine Mentalität erkennen liessen, die von unserem Nachwuchs Gutes erwarten lässt. Die Stipendiaten kamen meist aus sehr bescheidenem Hause, und es war für uns, auch menschlich, besonders befriedigend, gerade auch solchen Jünglingen den Weg zum beruflichen Aufstieg öffnen oder ebnen zu können.

Im Jahre 1955 war der *Mehrbedarf an Technikern* in den folgenden 5 bis 10 Jahren von den Firmen auf 10 bis 20 % geschätzt worden. Bis 1960 erhöhte sich der Bestand in unseren Firmen bereits um 25 %, wobei aber 16 % aller Techniker Ausländer waren. Die Bedarfsschätzung hatte somit an der unteren Grenze gelegen. Im Jahre 1959 ergab eine neue Erhebung, dass die Firmen von da an für die nächsten 5 Jahre mit einem weiteren Mehrbedarf von 15 bis 20 % rechnen. Nach der seitherigen Entwicklung scheint auch diese Schätzung sehr bescheiden zu sein. In dieser Lage war es sehr willkommen, aber auch dringend notwendig, dass die vielfältigen Bemühungen zur Förderung des Technikernachwuchses bereits ihre Früchte trugen, indem die Schüler- und Diplomandenzahlen beträchtlich zugenommen haben (Tabelle 4). Auch die Aussichten, den dringendsten Bedarf in Zukunft decken zu können, stehen nicht schlecht. Gleichwohl sind noch weitere Anstrengungen erforderlich, und auch dann wird der Technikerberuf auf absehbare Zeit hinaus ein Mangelberuf bleiben.

Tabelle 4

Schülerbestand aller schweizerischen Techniken

	Maschinentechniker	Elektrotechniker	Alle Abteilungen
1955/56	932	822	2580
1957/58	1226	1082	3537
1959/60	1471	1392	4252
1960/61	1741	1639	4907
1961/62	1771	1852	5591
1955–1961 . . .	+90%	+125%	+117%
Erteilte Diplome			
1955	222	172	615
1957	247	244	751
1959	251	250	823
1960	357	303	938
1961	379	342	...
1955–1961 . . .	+71%	+99%	...

Bei den *Ingenieuren* der Richtungen Maschinenbau und Elektrotechnik stellte unsere Kommission im Jahre 1956 ebenfalls eine Mangellage fest. Besonders zu denken gaben musste die Tatsache, dass damals die jährliche Absolventenzahl nicht einmal ganz ausreichte, um den normalen laufenden Abgang zu ersetzen. Als erstes Ziel setzte man sich des-

halb die Verdoppelung der Studentenzahlen schweizerischer Nationalität. Da eine solche Massnahme nicht kurzfristig zu verwirklichen war, erwies es sich als glücklicher Umstand, dass vorerst die Zahl der ausländischen Ingenieure noch erhöht werden konnte. Beim Ingenieurnachwuchs lag der neuralgische Punkt auf einem andern Gebiet als bei den Technikern. Die ETH verfügte vorerst noch über eine gewisse Kapazitätsreserve, und die Leitungen sowohl der ETH wie der EPUL in Lausanne nahmen frühzeitig bedeutende Ausbauprojekte ihrer Hochschulen in Angriff. Das Hauptproblem bestand beim Indenieurnachwuchs darin, die Jugend in vermehrtem Masse für diesen Beruf zu gewinnen. Das war um so notwendiger und schwieriger, als die in erster Linie in Frage kommenden Mittelschüler meistens keine näheren Beziehungen und keine konkreten Vorstellungen über den Maschinen- und Elektroingenieur haben. Der Aufklärung über diese Berufe durch Schriften und besonders durch Betriebsbesichtigungen und Vorträge an Schulen wurde deshalb, zusammen mit andern Organisationen, alle Sorgfalt geschenkt. Doch musste man sich bewusst sein, dass von vornherein nur ein Teil der Mittelschüler, entsprechend ihrer Anlage und Interessenrichtung, für ein technisches Hochschulstudium in Betracht fällt; es wäre auch kurzsichtig, zu einem solchen Studium überreden zu wollen, wenn nicht eine gewisse Neigung dafür vorhanden ist. So kann die Lösung des Nachwuchsproblems bei den Ingenieuren auf längere Sicht, allerdings unterstützt durch die erwähnten Aufklärungsaktionen, nur in einer bedeutenden Zunahme des Mittelschulbesuches gefunden werden, der auch den übrigen akademischen Disziplinen den notwendigen Nachwuchs zuführt. Im Rahmen dieser weiteren Aufgabe wird die dezentralisierte Errichtung neuer Mittelschulen auch von der Industrie sehr begrüsst. Ihren eigenen Beitrag sieht die Industrie vor allem in der Schaffung zugkräftiger Arbeitsbedingungen für Ingenieure und in der mit Demonstrationen verbundenen Aufklärung über den Beruf. Unser Verband gründete auch für das Ingenieurstudium in Maschinenbau und Elektrotechnik einen Stipendienfonds, dem jährlich bis zu Fr. 100 000.– zur Verfügung stehen.

Es liegt nach dem Gesagten in der Natur der Sache, dass zahlenmässig sichtbare Erfolge bei den Ingenieuren sich erst längerfristig einstellen können. Immerhin wurden auch auf diesem Gebiete die unternommenen Anstrengungen schon mit gewissen Fortschritten belohnt. Aus Tabelle 5 geht hervor, dass sich die Neuaufnahmen an der ETH auf ansteigender Linie bewegen, wobei die unsere Industrie interessierenden Richtungen, neben Maschinenbau und Elektrotechnik auch die Mathematik und die Physik, bevorzugt werden.

Tabelle 5

Neuaufnahmen an der ETH	Total			
	1956	1958	1960	1961
Maschineningenieure . .	102	173	149	171
Elektroingenieure . . .	93	141	139	147
Chemiker	93	113	95	94
Mathematiker, Physiker .	70	99	135	160
übrige Abteilungen . . .	323	359	418	433
Alle Abteilungen . . .	681	885	936	1005
	Schweizer			
	1956	1958	1960	1961
Maschineningenieure . .	*80*	*119*	*109*	*136*
Elektroingenieure . . .	*75*	*106*	*107*	*119*
Chemiker	70	80	78	71
Mathematiker, Physiker .	58	85	121	131
übrige Abteilungen . . .	289	297	354	373
Alle Abteilungen . . .	572	687	769	830

Auch die EPUL in Lausanne hat eine gewisse Studentenzunahme zu verzeichnen, allerdings in erster Linie bei den Ausländern.

Ein sehr vielschichtiges Gebiet der Nachwuchsförderung ist die *Weiterbildung*, und zwar auf allen Stufen. Als wichtigen Schritt hat unser Verband im Jahre 1946 die Werkmeisterschule in Winterthur gegründet. Diese Schule erlebte im Berichtsjahr die grösste Besuchsfrequenz seit ihrer Eröffnung im Jahre 1946. Dank den erweiterten Räumlichkeiten konnten insgesamt 276 Schüler aufgenommen werden. Davon entfielen 136 auf dreimonatige Kurse und 25 auf einen Spezialkurs für Giesser und Modellschreiner.

Im September 1961 wurde unter dem Patronat der Werkmeisterschule erstmals eine Fachtagung für Lehrmeister durchgeführt. Die Anregung dazu erging von der ERFA-L (Erfahrungsaustausch Lehrlingschefs). Rund 220 Teilnehmer fanden sich dazu in Winterthur ein. Die Tagung darf als gelungen bezeichnet werden, und es wurde der Entschluss zur jährlichen Wiederholung gefasst.

Der «Berufswahl-Modellversuch»

Der Schweizerische Verband für Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge hat in seiner Churer Resolution eine vermehrte Zusammenarbeit zwischen Berufsberatung, Schule und Wirtschaft gefordert. Damit ist die Berufsberatung auch zu einem eigentlichen Anliegen der Schule geworden, wobei sich sofort die Frage stellt, ob sie dieser Aufgabe überhaupt gewachsen ist.

Wenn der Lehrer einerseits den Vorteil hat, seine Schüler länger und damit besser zu kennen als der Berufsberater, steht er anderseits vor grossen Schwierigkeiten, die sich aus dem grossen Umfang der Berufswelt, der Knappheit der zur Verfügung stehenden Zeit und dem Fehlen geeigneter Hilfsmittel ergeben.

Die letztgenannte dieser Schwierigkeiten wird nun durch den «Berufswahl-Modellversuch» des Basler Berufsberaters Werner Greub behoben. Dieses im W.-Bertelmann-Verlag, Bielefeld, erschienene Werk bildet nicht nur für die Schule, sondern auch für die gesamte Berufsberatung ein Ereignis. Die «Blätter für Berufskunde», herausgegeben von der Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung, Nürnberg, schreiben dazu folgendes:

«Der ‚Berufswahl-Modellversuch' stellt eine glückliche Ergänzung der berufskundlichen Literatur dar, weil er bereits in der Zeit der Berufsvorbereitung die Möglichkeit gibt, diese berufskundlichen Beschreibungen gezielt auszuwählen und sich mit ihnen eingehend zu beschäftigen.

Die wachsende Fülle der in einer sehr differenzierten, arbeitseiligen Wirtschaft möglichen Berufstätigkeiten erschwert immer mehr den Ueberblick über die ganze Weite der Berufslandschaft. Es fehlte bis heute der verlässliche ‚Kompass', mit dessen Hilfe man in kurzer Zeit sicher durch die Welt der Berufe findet und der gleichzeitig auf die eigenen Neigungen und Interessen anspricht.

Diese Aufgabe hat Werner Greub in seinem ‚Berufswahl-Modellversuch' gelöst. Der Test wird sich – sowohl bei männlichen als auch bei weiblichen Jugendlichen – überall dort bewähren, wo es darum geht, den der Neigung entsprechenden Beruf zu finden, ganz gleich, ob es sich um einfache Hilfsberufe, Anlern- und Lehrberufe oder Fach- und Hochschulberufe handelt. Als selbstverständlich wird zur Gewinnung des endgültigen Berufsentschlusses eine ergänzende Eignungsfeststellung vorausgesetzt, die in einem vertieften Gespräch mit dem Berufsberater oder über eine zusätzliche Eignungsuntersuchung gewonnen werden kann.

Der Modellversuch leistet unter dieser Voraussetzung eine wertvolle Hilfe im Selbstversuch zur Feststellung des der

Neigung entsprechenden Berufes, im Berufskundeunterricht der Schulen zur Vorbereitung der Berufswahl, in der Praxis des Berufsberaters und Psychologen zur Neigungsabklärung, in der Arbeitsvermittlung zur Umvermittlung in ein der Neigung entsprechendes Arbeitsfeld.»

In der Folge haben sich auch die Psychologen mit dem «Berufswahl-Modellversuch» befasst. Prof. Dr. Huth schreibt in der «Bayrischen Schule»: «Greub hat damit erstmalig ein Verfahren angegeben, das die echte Berufs*neigung* der Jugendlichen untersucht und damit eine wertvolle Ergänzung der verschiedenartigen psychologischen Eignungsuntersuchungen bietet. Sein origineller Grundgedanke beruht auf einer sorgfältigen psychologischen Berufsordnung und einer gründlichen berufsberaterischen Praxis.»

Wie sieht nun dieser «Berufswahl-Modellversuch» in Wirklichkeit aus?

Der Versuch geht von der Annahme aus, dass das Rote Kreuz mittels Inserate Berufsleute sucht, die gewillt sind, in einem Katastrophengebiet mitzuarbeiten, um der bedrängten Bevölkerung Erste Hilfe zu leisten, die verwüsteten Gebiete zu säubern, die zerstörten Einrichtungen wiederherzustellen und am Neuaufbau der Wirtschaft und des kulturellen Lebens mitzuarbeiten. Auf Meldung erhält der Interessent vom Roten Kreuz ein Frageschema, mit dessen Hilfe er das Arbeitsgebiet auswählen kann, in dem er am liebsten tätig wäre. Auf Grund dieser Fiktion sieht sich nun der Ratsuchende am Anfang der gesamten Berufswelt gegenübergestellt. Er hat unter den Arbeitsprogrammen aus vier verschiedenen Tätigkeitsgebieten dasjenige auszuwählen, in welchem er am liebsten mitarbeiten möchte.

In einer zweiten Phase wird das ausgewählte Gebiet für sich gesondert betrachtet, während die übrigen drei völlig ausser acht gelassen werden. Eine ganze Reihe von Berufen ist somit bereits ausgeschaltet. Erneut wird nun der Ratsuchende einigen typischen Betätigungsmöglichkeiten innerhalb seines selbstgewählten Arbeitsgebietes gegenübergestellt. Auch hier muss er wieder das von ihm bevorzugte Arbeitsfeld bezeichnen.

Der gleiche Vorgang vollzieht sich nachher noch in einer dritten, wenn nötig auch in einer vierten und fünften Phase, so dass das persönlich angestrebte Berufsfeld immer enger umschrieben und eingekreist wird.

Die allerletzte Frage bezieht sich dann nicht mehr auf die Neigung, sondern auf die Eignung, wobei die Ausbildung und die Leistungen mitberücksichtigt werden. Damit kann er sich selbst in eine der neun Leistungsgruppen – vom Akademiker bis zum Hilfsarbeiter – seines Arbeitsfeldes einreihen.

Das Ergebnis jeder Entscheidung, die zu treffen ist, wird protokolliert, so dass am Ende der ganzen Versuchsreihe eine Schlüsselzahl Auskunft darüber gibt, in welchem Beruf der Ratsuchende im gewünschten Sinne arbeiten kann.

Die praktische Erprobung in den Abschlussklassen der Knabenrealschule Basel hat ergeben, dass die in den «Berufswahl-Modellversuch» gesetzten Erwartungen vollauf gerechtfertigt waren. In den Berufswahlklassen der genannten Schule wird seit 1958 regelmässig der Modellversuch zur Abklärung der Berufsneigung mit grossem Erfolg angewendet. Die in diesen Spezialklassen unterrichtenden Lehrer möchten auf dieses ungemein wertvolle Hilfsmittel nicht mehr verzichten. Es hat sich erwiesen, dass eine Grosszahl Unentschlossener dank diesem Verfahren ihre Berufsneigung erkannt, den ermittelten Beruf ergriffen und die Lehre erfolgreich abgeschlossen haben. Allerdings stand den Absolventen der Berufswahlklassen noch eine weitere Einrichtung zur Verfügung, mit deren Hilfe sie den ermittelten Beruf «erproben» konnten. In einer sogenannten «Arbeitswoche» arbeitet jeder Berufswahlschüler in einem Betrieb, der seiner Wahl laut Modellversuch entspricht. Er wird in dieser Zeit von seinem Klassenlehrer besucht, der auch mit dem Lehrmeister über die Berufsaussichten des Jünglings diskutiert. Auch diese Arbeitswoche hat bis heute die Richtigkeit und Nützlichkeit des Modellversuches nur bestätigen können.

Für den Lehrer ist es auch gut zu wissen, dass der Versuch von den Schülern selbständig durchgeführt werden kann. Nach kurzen, allgemeinen Erläuterungen ist der durchschnittliche Schüler ohne weiteres in der Lage, sich im Versuch zurechtzufinden. Ohne grosse Störung des Unterrichts können jeweils einige Schüler in «stiller Beschäftigung» den Modellversuch in knapp zwei Stunden durcharbeiten.

Im Sinne der gewünschten Zusammenarbeit zwischen Berufsberatung, Schule und Wirtschaft sei darauf hingewiesen, dass der bereits international anerkannte «Berufswahl-Modellversuch» von Werner Greub jedem Lehrer gestattet, einen wohlfundierten Berufskundeunterricht aufzubauen und so für die eigentliche Berufsberatung wertvolle Vorarbeit zu leisten. Durch Betriebsbesichtigungen und Wochenpraktiken, ähnlich wie sie die Basler Berufswahlklassen nun schon seit mehreren Jahren handhaben, wird er auch die praktische Seite der Berufswelt kennenlernen und sich im Laufe der Zeit zu einem Fachmann der Berufsberatung und einem unersetzlichen Helfer des Berufsberaters heranbilden können. Er wird damit auch in der Lage sein, seinen Schülern in allen Fragen der Berufsberatung helfend zur Seite zu stehen, sie sachgemäss zu beraten und ihnen jene Informationen zukommen zu lassen, deren sie heute so dringend bedürfen. *Walter Probst*, Basel

«Kooperation von Schule und Betrieb»

Seit 1955 findet im Internationalen Haus Sonnenberg jedes Jahr eine berufspädagogische Tagung statt, an der pädagogische Probleme der Lehrlingsausbildung und Berufserziehung besprochen werden. Eine Auswahl der an diesen Tagungen gehaltenen Referate ist nun in Broschürenform erschienen, und zwar mit dem Titel «Kooperation von Schule und Betrieb» (zu beziehen bei der Geschäftsstelle der AGDL, Holzhausenstrasse 62, Frankfurt a. M.). Die Broschüre enthält je einen Bericht über die Zusammenarbeit von Schule und Betrieb in den USA, in Holland, Deutschland und Jugoslawien. Zwei Aufsätze beschäftigen sich mit der beruflichen Ausbildung der Mädchen, je zwei weitere mit pädagogischen Problemen im modernen Industriebetrieb und mit der Hülfe für die Berufsausbildung in den Entwicklungsländern.

Ein Register nennt ferner sämtliche Programme dieser Tagungen. Die diesjährige Tagung wird vom 10. bis 19. Dezember stattfinden. Es wäre höchst wünschenswert, dass auch Schweizer Kollegen daran teilnähmen. V.

Schulnachrichten aus den Kantonen

Solothurn

Aktuelle Schulprobleme in den Landgemeinden

Die Bezirksschulkommissionen wachen über den Stand und den Ausbau der Volksschulen. Die Inspektoren pflegen ihre Beobachtungen bekanntzugeben, und die Mitglieder aus den verschiedenen Gemeinden äussern ihre Wünsche und Anregungen. Wie an der Sitzung der Bezirksschulkommission *Gösgen* in Kienberg festgestellt wurde, haben die Lehrkräfte der Primarschulen mit Fleiss und Eifer gearbeitet. Nur noch sechs Klassen im ganzen Bezirk zählen mehr als vierzig Schüler. Mit Recht ermuntern die Inspektoren die Schulbehörden und Lehrer, den *Schulbibliotheken* alle Aufmerksamkeit

zu schenken und damit zur Bekämpfung der Schund- und Schmutzliteratur beitragen zu helfen. Die Führung einer Klassenbibliothek wird besonders empfohlen. – Da und dort ist noch veralteter *Wandschmuck* vorhanden. Der Wunsch ist wohl berechtigt, man möchte gute und neue Bilder anschaffen, wobei allenfalls auch Wechselrahmen verwendet werden können.

Lebhaft begrüsst werden die Elternabende oder Sprechstunden der Lehrer. Der erwünschte Kontakt zwischen Elternhaus und Schule ist dadurch am ehesten gewährleistet. Die Inspektoren hatten sich auch mit den vielfach noch unerfahrenen Stellvertretern, die teilweise noch Seminaristen sind, zu befassen und mussten ihnen mit Rat und Tat zur Seite stehen. Der *Ausbau der Oberstufe* ist in vollem Gange. Die Dreiteilung in Primaroberschule, Sekundarschule und Bezirksschule scheint sich vollauf zu bewähren. Die Errichtung einer Hilfsschule für die schwächer begabten Kinder in Trimbach wird allgemein begrüsst. In den fünf Oberschulen, in denen auch Handfertigkeitsunterricht erteilt und Gartenbau betrieben wird, wurden die zum Teil zu grossen Klassenbestände bemängelt. Der Bezirk zählt heute acht Sekundarschulen, die an den Lehrer grosse Anforderungen stellen. Die Bedeutung des Turnunterrichts wird speziell unterstrichen, weil die sportliche Betätigung einen gesunden Ausgleich zur geistigen Arbeit schaffen soll. Das Turnen im Freien sei dem Hallenbetrieb vorzuziehen. *sch.*

Lebenskundeunterricht an den Berufsschulen

Bereits vor Monaten wurde an einer vom Erziehungsdepartement des Kantons Solothurn einberufenen Konferenz der Wunsch ausgedrückt, die obern Schulen und speziell die Berufsschulen möchten die notwendige sexuelle Aufklärung in einen sorgfältigen und verantwortungsbewussten Lebenskundeunterricht einflechten. Nun hat die Aufsichtskommission der *Gewerbeschule Olten* nach eingehender Prüfung der psychologischen und pädagogischen Aspekte beschlossen, diesen erwünschten Lebenskundeunterricht versuchsweise einzuführen. Schon vor Jahren hielt Schularzt Dr. Ernst Wyss vereinzelte Aufklärungsvorträge, indem er den austretenden Schülern geeignete Filme vorführte und diese aus reicher Erfahrung kommentierte. Nun ist es der Schulleitung gelungen, für den eigentlichen Lebenskundeunterricht den Jugend- und Eheberater Dr. med. B. Harnick (Zürich) zu gewinnen.

Es ist vorgesehen, diesen systematischen und umfassenderen Unterricht in zwei Etappen erteilen zu lassen, und zwar zweimal zwei Stunden im ersten und zwei Stunden im letzten Lehrjahr, im ganzen also sechs Stunden während der ganzen Lehrzeit. In den ersten beiden Stunden sollen *allgemein menschliche Fragen* diskutiert werden. Man möchte den engen Zusammenhang zwischen Beruf und vielen übrigen Lebensgebieten aufzeigen und eine weltanschauliche (christliche) Grundlage für das Verständnis der menschlichen Sexualität bilden. Eine Woche später folgt dann die zweite Doppellektion mit der *Besprechung der Sexualität* in biologischer, psychologischer, sozialer und ethischer Hinsicht. Probleme *der Liebe, der Ehe und des Ledigenstandes* werden in den beiden letzten Stunden während des Abschlusslehrjahres behandelt. Auch werden ausgesprochen psychohygienische Fragen in diesen Lebenskundeunterricht eingeflochten. *sch.*

Kurze Bemerkungen zur Schuldisziplin

Ein *Blick in die Schule* genügt unseren verehrten Aufsichtsbehörden, sich ein Urteil über die Arbeitsweise und Tüchtigkeit des Lehrers zu bilden. Gemäss meinen Erfahrungen richtet sich das Augenmerk in erster Linie auf die Disziplin einer Klasse. Der Unterricht mag träge, die Veranschaulichung nachlässig und der Kontakt mit den Schülern unvollständig sein; wenn die Kinder ruhig (und scheinbar aufmerksam) dasitzen, wird alles verziehen. Eine Voraussetzung für gedeihliches Arbeiten ist das allerdings, aber gemeint ist die Selbstdisziplin des Schülers; dass bei unumgänglichen Versuchen, an diese Selbständigkeit zu appellieren, von gewissen Elementen Störungen auftreten, ist sattsam bekannt.

Meist erlebt auch der Besucher nicht direkt das «Wie», die vielen Wege zum Erfolg; man will ihm den peinlichen Anblick ersparen. Ich versuche einige aufzuzählen:

a) Drohung und konsequente Bestrafung der Fehlbaren. (System: Militär)
b) Harte Willenskraft und Lenkung mit den Augen. (Hypnose)
c) Starke Ausstrahlung einer reifen Persönlichkeit. (Ueberlegenheit)
d) Wiederholte Ermahnungen zur Ruhe. (Geduld)
e) Kameradschaftlich-humorvoller Kontakt. («En tolle Lehrer»)
f) Liebe und Hingabe. (Aufopferung)

Die obige Reihenfolge ist nicht beliebig gewählt, sie entspricht einer Steigerung des Schwierigkeitsgrades, aber auch des Kräfteverschleisses; a) ist die leichteste, aber auch primitivste Art, f) die heikelste und schwerste.

Wollte man unseren Besuchern nun einen Hinweis geben, worauf es denn ankommt, was sie beurteilen und in dieser kurzen Zeitspanne erfühlen sollen, so ist es «die Luft zu spüren», die in der Klasse herrscht. Muss schon die Luft im wörtlichen Sinne gut, ein Schulzimmer ständig oder stündlich gelüftet sein, so kann auch, mit wenig Spürsinn, die Atmosphäre, in der die Kinder leben, erfühlt werden. In ihr ist mehr als nur die Disziplin eingeschlossen, sie ist die Grundstimmung, durch das Verhältnis Lehrer–Schüler angezeigt. Ich möchte sogar behaupten, die Disziplin sei nur das Produkt der Schulstubenluft und deshalb, dem menschlichen Gefühlsleben und Arbeitsrhythmus entsprechend, sogar schwankend und gar nicht durchwegs eine konstante Grösse. Muss dieser Gesichtspunkt also nicht viel eher an erster Stelle stehen? *Ernst Diener*

Viel verloren? Zum Bettag 1962

Wir Menschen des zwanzigsten Jahrhunderts haben die innere Konzentration und Stille preisgegeben. Damit ging viel anderes verloren: das Ruhen auf einem tragenden Glaubensgrund, der Besitz des seelischen Gleichgewichtes, die Verantwortungsfreudigkeit für einen grösseren Kreis, der Friede im Innern und nach aussen.

Lässt sich Verlorenes wiederfinden? Auf jeden Fall bietet sich der *Eidgenössische Dank-, Buss- und Bettag* als Gelegenheit zum Wiederfinden an. Ergreife diese Möglichkeit! Mach selber keinen Lärm und ärgere Dich nicht am Lärm! Benütze den stillen Tag zur Besinnung über Dich selbst, über Deine Situation heute und morgen, über Deine Familie, über Wohl und Wehe des

Vaterlandes. Irgendwo wartet die Stille auf Dich, in Deiner Wohnung oder in der freien Natur. Ein Gotteshaus steht offen, daheim oder an dem Ort, wo Dich der Weg hinführt. Die Möglichkeit ist vorhanden, dass Du wieder Glaubensgrund, Gleichgewicht und Frieden finden kannst sowie Kraft zur Mitverantwortung. Unser Land und Volk brauchen sie!

Dieser Aufruf der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft ist von 37 schweizerischen Organisationen, worunter sich auch der Schweizerische Lehrerverein befindet, unterschrieben. Möge ihm die nötige Durchschlagskraft beschieden sein!

Kurze Mitteilungen

Die Naturschutz-Taleraktion

Mit der seit 1946 wirksamen Taleraktion konnten durch die Mitwirkung der Schule 23 der 31 im Besitze des Naturschutzes befindlichen Reservate aufgekauft werden. Die diesjährige Sammlung, deren Ziel der Naturschutz selber bestimmen durfte, dient dem Schutz des *Reusstales*, der Landschaft im Freiamt von Sins, der Lorzemündung und Maschwanden abwärts bis Brugg. Der Beschreibung dieses Gebietes ist das Augustheft der Zeitschrift *«Schweizer Naturschutz»* gewidmet, die in Basel (Peter-Merian-Strasse 58) herauskommt. (Mitgliederbeitrag Fr. 4.–, für Jugendliche bis 18 Jahre Fr. 2.–.)

Die Artikel über die Reuss stammen von J. Zimmerli, H. U. Stauffer, A. Haase und E. Kessler.

Die Sammlung fand statt in den Kantonen
Aargau, St. Gallen, Solothurn und Waadt am 8./9. September;
in Bern am 8. September;
in beiden Appenzell und beiden Basel, in Freiburg, Glarus, Luzern, Neuenburg, der Urschweiz, Zug, Zürich wird am 28. und 29. September gesammelt.
am 12./13. Oktober in Genf und im Tessin;
am 26./27. Oktober in Graubünden und im Wallis. **

Schweizerischer Ausschuss gegen die Schnapsschokolade

in Thun

Rechenschaftsbericht 1961/62

Nachdem der Ausschuss gegen die Schnapsschokolade im Jahre 1960 seine Anhängerschaft gesammelt und geordnet hatte, begann er im Frühjahr 1961, das Volk über die Gefahren der Schnapsschokolade aufzuklären. Er liess ein Flugblatt drucken, das von massgebenden Aerzten und Lehrern verfasst war und in übersichtlicher Weise darlegt, warum dieser Missbrauch der Schokolade bekämpft werden muss. Es wurden 450 000 dieser Merkblätter hergestellt.

Hunderte von kleinen und grossen hilfebereiten Vereinigungen und viele Einzelkämpfer unterstützten den Ausschuss bei der Aufklärung durch das Flugblatt. Zunächst steuerten noch manche Freunde dazu bei, die Unkosten zu bestreiten; dann kauften die Verteiler die Flugblätter und mahnten mit diesem einfachen Mittel Erwachsene und Kinder, auf der Hut zu sein vor diesem «Wolf im Schafspelz». Aerzte, Lehrer, Pfarrer und Fürsorger, Arbeiter, Bauern und Schüler, Kaufleute, Hausfrauen und Beamte halfen die Blätter verteilen; kein Stand wollte zurückbleiben, wo es galt, den heimtückischen Volksverderber zu entlarven.

Nun regten sich ganze Verbände, die als Hauptziel oder als Nebenziel eine gesunde Erziehung erstreben und auftreten gegen den Unfug, den Alkohol in Schokolade zu verbreiten. Auch die meisten Erziehungsdirektionen erkannten ihre schöne Pflicht, gegen die Schnapsschokolade in den Schulen aufzutreten. Am gründlichsten gingen vor die Kantone Baselland, Schwyz, Appenzell beider Rhoden, Thurgau, Glarus, Wallis und Luzern, ferner die Abstinentenverbände von Basel-Stadt und Genf. Jahrgang- und gegendweise klärten auf die Schulbehörden der Kantone St. Gallen, Zürich, Bern, Solothurn und Freiburg. Leider konnten die Bestellungen der Kantone Graubünden, Zug, Uri, Unterwalden und Bern nicht mehr voll ausgeführt werden, weil sich die Auflage des Merkblattes erschöpfte. Sie sollen bei einer Neuauflage zuerst drankommen.

Aus vollem Herzen dankt der Ausschuss gegen die Schnapsschokolade allen Vereinen und Verbänden, Behörden und Einzelnen für die tatkräftige Hilfe. Es ist besonders erfreulich, dass nur der kleinere Teil der Flugblätter von Abstinenten verteilt worden ist, die aber durch ihren Eifer weite Bevölkerungsteile und hohe und niedere Behörden begeistert haben, mitzukämpfen gegen die Schnapsschokolade.

Es langen schon die ersten Zeichen der Wirkung unserer Bemühungen an; einige Schokoladenfabriken melden, dass der Verkauf der Schnapsschokolade zurückgeht. Aber wir dürfen uns noch nicht zufriedengeben mit dem Anfang, bevor der Erfolg sichersteht. Der Geschäftsführer des Ausschusses suchte alle Schokoladenhersteller der Schweiz auf und verhandelte mit ihnen über die Möglichkeit, keine Schnapsschokolade mehr auf den Markt zu bringen. Er fand viel Verständnis. Da diese Verhandlungen nicht abgeschlossen sind, wird später darüber berichtet.

Natürlich gibt es geborene Zweifler, die erklären, es habe keinen Wert, gegen die Schnapsschokolade etwas zu unternehmen; das sei ein unbedeutendes Nebengebiet der Volksschäden. Das ist nicht unsere Meinung. Wir denken, dass man alle Möglichkeiten benutzen soll, die Quellen der Volksschäden zu verstopfen, besonders bei den Kindern.

Es ist wohltuend, mit weiten Volkskreisen zusammenzuarbeiten für eine gesunde Gesinnung. Wie unpraktisch ist es doch, einen Schaden zuerst grösser werden zu lassen, bevor man dagegen auftritt! Wohl hat unser Kampf viel Mühe und Zeit gekostet; aber das gute Gewissen ist unser Lohn.

Für den Ausschuss gegen die Schnapsschokolade, der Vorsteher: L. Kammacher; der Geschäftsführer: Dr. Karl Leu.

Kurse und Vortragsveranstaltungen

DAS HEILPÄDAGOGISCHE SEMINAR ZÜRICH

führt im Auftrage der Sektion Zürich der Schweizerischen Hilfsgesellschaft für Geistesschwache einen

Kurs für Lehrkräfte an Spezialklassen

durch vom 24. Oktober bis 28. November 1962 / 6 Kurstage.

Teilnahmeberechtigt sind (aus Platzgründen) in erster Linie Lehrer aus Schulheimen und ausserkantonale Mitglieder der SHG-Sektion Zürich.

Kursleitung: Dr. *F. Schneeberger*, Heilpädagogisches Seminar Zürich. – Kursort: Stiftung Schloss *Regensberg* (Leiter: P. Sonderegger).

Programm

09.00–12.00 Uhr: 1. *Lektionen* in der Heimschule durch die Heimlehrer und Kursteilnehmer. 2. *Methodische Klärung* der verschiedenen allgemeinen und speziellen Unterrichtsprobleme.
13.45–14.30 Uhr: *Referate.*
16.00–16.45 Uhr: *Grundfragen des Spezialklassenunterrichts.*

Kurstage und Referate

1. Mittwoch, 24. Oktober 1962. Dr. F. Schneeberger: «Das geistesschwache Kind in seiner Umwelt».
2. Mittwoch, 31. Oktober 1962. Dr. F. Schneeberger: «Spezielle Methodik?»
3. Samstag, 10. November 1962. Dr. F. Schneeberger: «Die Erfassung des Geistesschwachen».
4. Mittwoch, 14. November 1962. Dir. H. Ammann, Taubstummenanstalt St. Gallen: «Sprachheilunterricht bei Geistesschwachen».
5. Mittwoch, 21. November 1962. E. Kaiser, Vorsteher des Werkjahres Zürich: «Arbeitserziehung und Eingliederung des Geistesschwachen».

6. Mittwoch, 28. November 1962. P. Sonderegger: «Die äussere und innere Gestalt der Hilfsklasse»; Dr. F. Schneeberger: «Eignung und Ausbildung des Hilfsklassenlehrers». Der Kurs kann nur als Ganzes besucht werden. Am Schluss wird ein Testat über den Kursbesuch ausgestellt. Kursbeitrag: Fr. 30.–.

Anmeldungen sind bis zum *13. Oktober 1962* an den Präsidenten der Sektion Zürich der SHG, Herrn *J. Landolf,* Anton-Higi-Strasse 20, *Zürich 11/46,* zu richten, worauf das detaillierte Kursprogramm zugestellt wird.

ZÜRCHER KURSE
ZUR AUSBILDUNG VON BLOCKFLÖTENLEHRERN

Die Pädagogische Vereinigung des Lehrervereins Zürich und die Schweiz. Arbeitsgemeinschaft für Jugendmusik und Musikerziehung (SAJM) werden wieder gemeinsam Blockflötenkurse durchführen für Lehrer und Musiker. Bei genügender Beteiligung sind vorgesehen:

A. Anfängerkurs für Sopranflöte
B. Fortbildungskurs für Sopranflöte
(führt zum Ausweis A der SAJM)
C. Anfängerkurs für Altflöte
D. Fortbildungskurs für Altflöte
(kann zum Ausweis F der SAJM führen)

Alle Kurse umfassen 10 Doppelstunden. Kurszeit jeden zweiten Mittwoch in der Zeit zwischen 14.30 und 19.00 Uhr. Erste Zusammenkunft (Kursbeginn) 24. Oktober 1962.

Die Angemeldeten erhalten rechtzeitig persönliche Einladungen zur ersten Stunde. Der Kurs wird geleitet von Frau van Overbeeke.

Die Anmeldung ist bis spätestens 16. Oktober 1962 einzusenden an Rud. Schoch, Zürich 6, Scheuchzerstrasse 95.

SCHWEIZERISCHER TURNLEHRERVEREIN

Ausschreibung der Winterkurse 1962

Der Schweizerische Turnlehrerverein organisiert im Auftrage des EMD folgende Kurse für die Lehrerschaft:

a) Skikurse vom 26. bis 31. Dezember 1962

1. Les Diablerets
2. Les Monts-Chevreuils
(mit einer Vorbereitungsklasse für das SI-Brevet. Bedingungen unter Kurs Nr. 7)
3. Wengernalp
4. Sörenberg
5. Flumserberg
6. Stoos
7. Iltios
Vorbereitungskurs für das SI-Brevet für Deutschsprechende. Dieser Kurs ist obligatorisch für Kandidaten, die am Brevetkurs des Interverbandes für Skilauf im Frühling 1963 teilnehmen wollen. Der Vorbereitungskurs stellt grosse Anforderungen. Interessenten müssen sich mit der Anmeldung über den Besuch eines Skikurses ausweisen (Jahr, Ort und Kursleiter).

b) Kurse für Eislauf und Eishockey vom 26. bis 31. Dezember 1962

1. Basel
(auch für Interessenten aus der Westschweiz)
2. St. Gallen
Um eine zu grosse Ermüdung zu vermeiden, sieht das Kursprogramm auch Hallenspiele vor.

Bemerkungen

Teilnehmer: Die Ski- und Eislaufkurse sind für Lehrpersonen bestimmt, die Ski- oder Eislaufkurse erteilen oder die in der Leitung von Skilagern mitarbeiten. Die Kurse werden gemischt geführt.

Entschädigungen: Eine Entschädigung von mindestens Fr. 30.– plus Reise kürzeste Strecke Schulort – Kursort.

Anmeldungen: Man kann sich nur für den nächstgelegenen Kursort anmelden. Für die Einschreibung ist ein Anmeldeformular beim Präsidenten des Kantonalverbandes oder des kantonalen Lehrerturnvereins zu verlangen. Anmeldeformulare sind auch bei Max Reinmann, Seminar, Hofwil BE, erhältlich.

Das vollständig ausgefüllte Anmeldeformular ist bis spätestens Samstag, 17. November 1962 an Max Reinmann, Seminar, Hofwil BE, zu senden. Meldungen ohne Bestätigung der Schulbehörden können nicht berücksichtigt werden.
Alle Gemeldeten erhalten bis 8. Dezember Antwort. Wir bitten, alle unnötigen Rückfragen zu unterlassen.
Lausanne, August 1962 Der Präsident der TK: *Numa Yersin*

C.-G.-JUNG-INSTITUT, ZÜRICH

Institut für Analytische Psychologie, Gemeindestrasse 27, Zürich 32
Das Vorlesungsverzeichnis für den Winter 1962/63 ist erschienen. Es umfasst mehr als ein Dutzend Kurse in deutscher und ebenso viele in englischer Sprache.

Vermietung von Ferienwohnungen

Die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft führt seit 26 Jahren eine Ferienwohnungs-Vermittlungsstelle und gibt jährlich einen Ferienwohnungskatalog heraus.

Da die Nachfrage nach Ferienwohnungen immer mehr zunimmt, sind wir dankbar, wenn sich weitere Vermieter von Ferienwohnungen bei uns einschreiben lassen. Wir bitten aber, nur saubere und heimelige Wohnungen und Chalets zu melden, damit den Feriengästen ein angenehmer Ferienaufenthalt geboten werden kann.

Die Ferienwohnungen, auch Massenlager, werden gegen eine bescheidene Gebühr aufgenommen. Die Vermittlung geschieht unentgeltlich.

Anmeldungen für den Katalog 1963 nimmt bis spätestens 30. September 1962 entgegen: Ferienwohnungsvermittlung der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft, Geschäftsstelle: Baarerstrasse 46, Zug, Tel. (042) 4 18 34.

Laborutensilien für den Chemieunterricht

Die CIBA AG in Basel bittet uns, unserem Leserkreis folgende Mitteilung bekanntzugeben:

«Bei Umgestaltung von Laboratorien infolge baulicher oder organisatorischer Aenderungen fallen immer wieder wechselnde Mengen von Laborgeräten an, die wir gerne gratis an Schulen abgeben. Es handelt sich zur Hauptsache um Glaswaren, gelegentlich aber auch um einfache Instrumente und Präparatesammlungen. Die Verteilung dieser Objekte bereitet uns indessen gewisse Schwierigkeiten, da wir den konkreten Bedarf von Gesuchstellern gewöhnlich zu wenig genau kennen. Wir haben deshalb eine Liste der zur Verfügung stehenden Laborutensilien erstellt, die von den daran interessierten Lehrern bei uns bezogen werden kann. Wir glauben, den verschiedenen Schulen in dieser Weise am besten zu helfen.

Zuschriften bitten wir direkt an Herrn Prok. E. Grütter, Technischer Einkauf, CIBA AG, Basel, zu richten.»

«Gefunden ein Pullover»

gelb, Plüsch, lange Aermel, Monogramm E. Z., Grösse 14, Marke Nabholz. Gefunden auf der Wanderung von Magglingen nach Twannberg, Donnerstag, 23. August 1962. Sich wenden an: Patrick Cueni, 4. Klasse Primarschule, *Laufen BE.*

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern, Dr. Willi Vogt, Zürich. Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35
Tel. 28 08 95 - Administration: Morgartenstr. 29, Zürich 4, Postfach Zürich 1, Telephon 25 17 90, Postcheckkonto VIII 1351

Stadtzürcherische Sonderschule für cerebral gelähmte Kinder

An der Stadtzürcherischen Sonderschule für cerebral gelähmte Kinder ist auf Beginn des Winterhalbjahres 1962/63 (22. Oktober 1962) oder später eine

Lehrstelle einer Schulabteilung

provisorisch oder definitiv zu besetzen. Es handelt sich um eine Abteilung von ungefähr 7 Schülern von 8 bis 12 Jahren.

Die Unterrichtsverpflichtung beträgt 28 Wochenstunden (Fünftagewoche). Die Besoldung für Verweser beträgt Fr. 12 600.— bis Fr. 15 480.—, für gewählte Lehrer Fr. 13 920.— bis Fr. 19 320.—; Sonderschulzulage jährlich Fr. 1090.—. Das Maximum wird nach zehn Dienstjahren erreicht; ausserkantonale Dienstjahre werden angerechnet.

Weitere Auskünfte erteilt das Schulamt der Stadt Zürich (Telephon 29 20 11, intern 2800). Für die Anmeldung ist das bei der Kanzlei des Schulamtes erhältliche Formulare zu verwenden.

Lehrkräfte mit Primarlehrerausbildung, die sich für diese interessante Aufgabe begeistern können und über Erfahrung oder besondere Ausbildung im Umgang mit behinderten Kindern verfügen, sind gebeten, ihre Bewerbung mit den üblichen Beilagen bis spätestens 10. Oktober 1962 an den Schulvorstand der Stadt Zürich, Postfach Zürich 23, zu richten.

Primar- und Sekundarschule Binningen BL

Auf Beginn des Schuljahres 1963/64 sind an unserer Schule folgende Lehrstellen zu besetzen:

3 Stellen an der Unterstufe
(1. und 2. Schuljahr) für Lehrerinnen, eine eventuell schon auf Herbst 1962

2 Stellen an der Mittelstufe
(3.—5. Schuljahr) für Lehrer und

1 Stelle an der Oberstufe
(6.—8. Schuljahr, Sekundarschule) für einen Lehrer

Besoldung (inklusive Orts- und Teuerungszulage):

für Lehrerinnen	Fr. 11 822.— bis Fr. 16 761.—
für Primarlehrer	Fr. 13 216.— bis Fr. 18 626.—
für Primarlehrer an Sekund'stufe	Fr. 14 627.— bis Fr. 19 919.—

Verheiratete Lehrer erhalten eine Familienzulage von Fr. 403.— und Kinderzulagen von je Fr. 403.—.
Voraussichtlich wird die Teuerungszulage auf alle Bezüge ab 1. Januar 1963 um 2 Prozent erhöht.

Handschriftliche Anmeldungen mit Lebenslauf, den nötigen Ausweisen, mit Zeugnissen über die bisherige Tätigkeit, einem Stundenplan und Arztzeugnis mit Durchleuchtungsbefund, erbitten wir bis spätestens 10. Oktober 1962 an die **Schulpflege Binningen BL.**

Stadtschulen Luzern

An den Sekundarschulen von Luzern, Knabenklassen, ist auf das Schuljahr 1963/64 eine Lehrstelle als

Zeichenlehrer(in)

zu besetzen.
Anforderungen: Diplom als Zeichenlehrer(in).
Auskunft über die Anstellungsbedingungen erteilt das Rektorat der Sekundarschulen Luzern, Museggstrasse 22. Anmeldungen mit Lebenslauf, Photo, Arztzeugnis, Ausweis über Studium, praktische Betätigung und Angabe von Referenzen sind bis 24. November 1962 an die Schuldirektion der Stadt Luzern zu richten.

Luzern, 10. September 1962

Schuldirektion der Stadt Luzern

Das **Internationale Knabeninstitut Montana Zugerberg** sucht

Deutschlehrer

für Unterricht ausschliesslich bei amerikanischen Schülern. Bei Bewährung im kommenden Schuljahr kann interessanter Unterrichtsauftrag in einer befreundeten Schule der USA vermittelt werden.

Bewerber werden gebeten, ihre Anmeldung mit Photo, Lebenslauf, Zeugnisabschriften sowie Angabe des Gehaltsanspruchs (bei freier Station) der Direktion des Instituts einzureichen.

Primarschulgemeinde Wilen-Egnach TG

Wir suchen auf das Frühjahr 1963 für unsere Gesamtschule (1. bis 6. Klasse, zurzeit 29 Schüler) einen protestantischen

Primarlehrer

Wilen-Egnach liegt in unmittelbarer Nähe von Romanshorn und zeichnet sich durch ruhige, sonnige Lage aus. Grosser und heller Schulraum steht zur Verfügung. Eine neue, moderne Wohnung wird diesen Winter gebaut, wobei noch eventuelle Wünsche des Lehrers berücksichtigt werden können. Zeitgemässe, gute Besoldung mit Pensionskasse. Anmeldungen sind zu richten an die Schulpflegschaft Wilen-Egnach TG. Nähere Auskunft erteilt der Pfleger, Rudolf Michel, Telephon (071) 6 63 22.

Schulgemeinde Kreuzlingen

Offene Lehrstellen

An der Primarschule Kreuzlingen sind auf Beginn des Schuljahres 1963 (Mitte April)

2 Lehrstellen für die Unterstufe, und

2 Lehrstellen für die Mittelstufe
(Einklassen-System)
neu zu besetzen.

Neben der gesetzlichen Besoldung wird eine Gemeindezulage ausgerichtet. Es besteht eine zusätzliche örtliche Pensionskasse.
Handschriftliche Anmeldungen mit Lebenslauf, Wahlfähigkeitsausweis und allfällige Zeugnisse sind bis zum 30. September 1962 dem Schulpräsidium Kreuzlingen, Herrn P. Perini, Schützenstrasse 8 in Kreuzlingen, einzureichen.

Primarschulvorsteherschaft Kreuzlingen

Zentralschweizerisches Technikum Luzern

Auf Frühjahr 1963 ist eine Lehrstelle für

Mathematik

am Zentralschweizerischen Technikum Luzern zu besetzen. Es wird eine entsprechende abgeschlossene Hochschulbildung verlangt, womöglich auch längere Erfahrung im Lehrfach.

Nähere Auskunft über Anstellungsbedingungen und Bewerbung, die bis **31. Oktober 1962** zu erfolgen hat, erteilt die Direktion des Zentralschweizerischen Technikums, Dammstrasse 6, Luzern.

DIE DIREKTION

Privatschule in Zürich

sucht auf Herbst 1962, evtl. später, tüchtige(n), jüngere(n)

Sekundarlehrer(in)

mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung

Vollamtliche Stelle, Altersversicherung. Handschriftliche Bewerbungen mit den üblichen Ausweisen sind erbeten unter Chiffre OFA 4308 Zs Orell-Füssli-Annoncen, Zürich 22.

Offene Lehrstellen an den Schulen Grenchen

Auf Beginn des Schuljahres 1963/64 (20. April 1963) sind an den Schulen Grenchen

1 Lehrstelle an der Sekundarschule

4 Lehrstellen für Primarlehrerinnen
1./2. Klasse

5 Lehrstellen für Primarlehrer
3.—6. Klasse

provisorisch zu besetzen. Die Besoldungen inkl. Teuerungszulagen und staatliche Altersgehaltszulagen betragen zurzeit:
Sekundarlehrer Fr. 14 509.30 bis Fr. 20 659.20; Primarlehrerin Fr. 10 263.70 bis Fr. 14 609.40; Primarlehrer Fr. 12 652.10 bis Fr. 17 998.20. Für 1963 ist eine Erhöhung der Teuerungszulage vorgesehen.

Das Maximum wird nach 10 Jahren erreicht. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Dazu kommen folgende Zulagen: Familienzulage Fr. 600.—, Kinderzulage Fr. 300.—.

Anstellung gemäss städtischer Dienst- und Besoldungsordnung. Zusatzversicherung zur Pensionskasse (Lehrer Fr. 2000.—, Lehrerinnen Fr. 1000.—) obligatorisch.

Nähere Auskunft erteilt der Rektor der Schulen Grenchen.

Interessenten, die sich um diese Lehrstellen bewerben wollen, haben ihre Anmeldung bis **28. September 1962** an die Kanzlei des unterzeichneten Departementes einzureichen. Der handgeschriebenen Anmeldung sind beizulegen: Lebenslauf, Zeugnisse, Ausweise über berufliche Ausbildung und Tätigkeit, Arztzeugnis im Sinne der Tbc-Vorschriften.

Solothurn, 7. September 1962

Erziehungsdepartement des Kantons Solothurn

Zu verkaufen eventuell zu verpachten:

neueres Ski- und Ferienhaus

1200 m ü. M., im Obertoggenburg. Unterkunft für 45 Personen, gut eingerichtet, günstiges Objekt für Schulen. — Offerten unter Chiffre 3601 an Conzett & Huber, Inseratenabteilung, Postfach Zürich 1.

Schulen Speicher AR

Wir suchen auf den Beginn des Schuljahres 1963/64 (Ende April 1963)

1. Reallehrer

mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung

Besoldung: Fr. 14 020.— bis Fr. 17 520.—, plus Kinderzulage.

2. Primarlehrer(in)

für die Schule Speicherschwendi (1. bis 4. Klasse). Gut eingerichtete Wohnung im Schulhaus steht zu günstigen Bedingungen zur Verfügung. Besoldung: Lehrerin Fr. 10 460.— bis Fr. 12 970.—. Lehrer Fr. 11 880.— bis Fr. 15 195.—, plus Kinderzulage.

Anmeldungen unter Beilage der üblichen Ausweise sind bis 30. September 1962 an Herrn W. Stäheli, Schulpräsident, Speicher AR, zu richten (Tel. 071 / 9 45 13).

Arlesheim BL

In Arlesheim, einem Dorf mittlerer Grösse in reizender landschaftlicher Umgebung, 20 Tramminuten von der Stadt Basel entfernt, warten 2 Klassen von je 30 lernbegierigen Buben und Mädchen auf einen neuen

Lehrer und eine Lehrerin

Primarschule Unter- und Mittelstufe, Beginn Schuljahr 1963/64
Wer diesen Kindern sein berufliches Wissen und Können mit dem ganzen Einsatz seiner Persönlichkeit widmen möchte, ist bei uns willkommen und möge sich um diese Stelle bewerben. Sie werden an unserer Schule eine Stätte frohen Schaffens und freudigen Lernens finden.

Das Jahresgehalt beträgt für den Lehrer Fr. 11 445.— bis Fr. 16 710.—, zuzüglich Ortszulage von Fr. 1090.— bis Fr. 1417.— sowie Haushalt- und Kinderzulagen.

Für die Lehrerin Fr. 10 700.— bis Fr. 15 640.— plus Ortszulage Fr. 1120.—.

Die handschriftliche Bewerbung mit Lebenslauf, Bild und Zeugnissen muss bis spätestens 15. Oktober 1962 in unserem Besitze sein.

Schulpflege Arlesheim

L'école de langue française de Berne

met au concours le poste de

Directeur

Conditions: licence ou titre équivalent; formation pédagogique; expérience de l'enseignement; aptitude à diriger un établissement comptant des classes primaires et secondaires (classiques et modernes).

Traitement: selon entente (Caisse de pension du corps enseignant bernois).

Entrée en fonction: date à convenir.

Prière d'adresser les offres avec curriculum vitae et références, avant le 22 septembre à

M. Edgar Ducret, président du Conseil de fondation, Bremgarten (Berne).

Primarschule Birsfelden BL

Infolge Wegzugs und Klassentrennungen sind folgende Lehrkräfte gesucht:

1. auf Beginn des Wintersemesters 1962/63 (15. Oktober 1962)

1 Primarlehrerin für die Unterstufe

2. auf Beginn des neuen Schuljahres 1963/64

1 Primarlehrerin für die Unterstufe

3 Primarlehrer für die Mittelstufe

Besoldung nach dem neuen kantonalen Besoldungsgesetz: Primarlehrer Fr. 10 500.— bis Fr. 15 330.—, Primarlehrerin Fr. 9555.— bis Fr. 13 965.— plus Teuerungszulage von gegenwärtig 12 % und Ortszulage bis maximum Fr. 1300.—. Für verheiratete Lehrer zuzüglich Fr. 360.— Haushalt- und Fr. 360.— Kinderzulage pro Jahr und Kind.
Ausserdem besteht die Möglichkeit zur Erteilung von Musikstunden an der Gemeindemusikschule.

Bewerbungen sind erbeten bis Ende September 1962 an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn Ernst Gisin, Hofstrasse 17, Birsfelden. Der Anmeldung sind ein handgeschriebener Lebenslauf, Zeugnisse über bisherige Tätigkeit, Photo und Arztzeugnis beizulegen.

Die Schulpflege

Kaufmännische Berufsschule Zofingen

Auf Beginn des Sommersemesters 1963 (Ende April) suchen wir unsern ersten

Handelslehrer
im Hauptamt

Anforderungen: Handelslehrerdiplom, Unterrichtserfahrung und, wenn möglich, kaufmännische Praxis. Befähigung, auch Unterricht in Maschinenschreiben und Stenographie zu erteilen.

Bedingungen: Die obligatorische Stundenzahl beträgt 28. Die definitive Anstellung erfolgt eventuell erst auf Grund eines Probejahres.

Besoldung: Fr. 21 600.— bis Fr. 25 200.— (inkl. TZ) in zehn jährlichen Zulagen. Kinderzulage Fr. 300.— pro Jahr und Kind.

Sechs zulässige Ueberstunden werden mit Fr. 550.— je Jahresstunde besonders vergütet. Der Beitritt zur Aarg. Beamtenkasse ist obligatorisch.

Handgeschriebene Anmeldungen mit Lebenslauf und Photo, Ausweise über Bildungsgang und Tätigkeit und Arztzeugnis im Sinne der Tbc-Vorschriften sind bis zum 20. September 1962 zu richten an den Präsidenten der Unterrichtskommission der kaufm. Berufsschule, Herrn A. Bachmann-Meyer, Rüsseckstrasse 7, Zofingen.

Schulgemeinde Wallisellen ZH

Wir suchen auf den Schulbeginn nach den Herbstferien (22. Oktober)

eine Lehrerin oder einen Lehrer

für eine 4. Primarklasse. Ferner werden auf das Frühjahr 1963 Lehrstellen auf allen Stufen der Primarschule (vornehmlich an der Unterstufe) und eine

Lehrstelle an der Oberschule

zur Besetzung frei.

Damen oder Herren, die Freude hätten, unter vorteilhaften Bedingungen in einer aufgeschlossenen, mittelgrossen Gemeinde mit guten Verkehrsverbindungen nach der nahen Stadt Zürich zu unterrichten und die es als ihre Lebensaufgabe betrachten, sich ganz der Erziehung und Bildung unserer Jugend zu widmen, laden wir freundlich ein, sich mit dem Präsidenten der Schulpflege, Herrn Max Bosshard-Sulser, Haldenstrasse 26, Wallisellen, Tel. (051) 93 29 23, in Verbindung zu setzen.

Realschule Arlesheim

Auf Beginn des Schuljahres 1963/64 ist die Stelle eines

Reallehrers, phil. II

(Rechnen, Geographie, Biologie und Zeichnen)

neu zu besetzen.

Besoldung: Fr. 16 500.— bis Fr. 21 900.— (erreichbar in zehn Jahren) plus Haushalt- und Kinderzulagen.

Pflichtstundenzahl: 30—31; zusätzliche Unterrichtsstunden werden separat honoriert.

Die handschriftliche Bewerbung mit Lebenslauf, Bild, Studienausweis und Zeugnissen ist bis 15. Oktober 1962 zu richten an die

Schulpflege Arlesheim

Stadt- und Universitätsbibliothek Bern

Infolge Demission des bisherigen Inhabers sucht die Stadt- und Universitätsbibliothek Bern einen

Bibliothekar

mit abgeschlossener Hochschulbildung, Doktorat und, wenn möglich, Erfahrung im wissenschaftlichen Bibliothekwesen.

Besoldungsklassen 6 bis 4 nach Kantonal-bernischem Dekret.

Bewerbungen mit Lebenslauf, Bildungsgang, Angabe der bisherigen Tätigkeit und Besoldungsansprüchen sind bis 31. Oktober 1962 **an die Direktion der Stadt- und Universitätsbibliothek Bern, Kesslergasse 41,** zu richten. Stellenantritt nach Vereinbarung.

Bezirksschule Gerlafingen

Auf Beginn des Schuljahres 1963/64 (20. April 1963) ist infolge Parallelisierung eine

Lehrstelle technischer Richtung

zu besetzen.

Anstellung gemäss Dienst- und Gehaltsordnung der Gemeinde Gerlafingen: Blockbesoldung; gleitende Lohnskala auf der gesamten Blockbesoldung; Anrechnung auswärtiger Dienstjahre; Kinderzulagen; Beiträge des Kreises an Einkaufssumme und Prämien der Zusatzversicherung bei der Pensionskasse. Die Gehälter werden auf 1. Januar 1963 neu geregelt. Ueber die Anstellungsbedingungen gibt im übrigen der Präsident der Bezirksschulpflege, Dr. Max Spillmann, Gerlafingen, Auskunft.
Anmeldungen mit Lebenslauf und Angaben über Bildungsgang, Ausweisen und Zeugnissen sowie einem Arztzeugnis im Sinne der Tbc-Vorschriften sind bis zum 28. September 1962 der Kanzlei des unterzeichneten Departementes einzusenden.

Solothurn, 7. September 1962

Erziehungsdepartement des Kantons Solothurn

Sekundarschule Rüschlikon

Auf Beginn des Sommersemesters 1963/64 ist eine

Lehrstelle

der mathematisch-naturwissenschaftlichen Richtung neu zu besetzen.

Die Besoldung beträgt Fr. 16 900.— bis Fr. 23 040.—. Ferner werden Kinderzulagen von Fr. 240.— pro Jahr für jedes Kind bis zum zurückgelegten 20. Altersjahr ausgerichtet. Das Maximum wird nach zehn Dienstjahren erreicht; auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Der Beitritt zur Pensionskasse ist obligatorisch.

Bewerber werden gebeten, ihre Anmeldungen, unter Beilage der üblichen Ausweise und eines Stundenplanes, bis 30. Septembe 1962 an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn Dr. Peter Früh, Alte Landstrasse 44, Rüschlikon ZH, zu richten.

Rüschlikon, 11. Juli 1962

Freie Evangelische Schule Basel

Wir suchen auf das neue Schuljahr 1963

1 Reallehrer (Sekundarlehrer), phil. I

Bewerber, die sich für eine Erziehungs- und Schularbeit auf evangelischer Grundlage interessieren, bitten wir, sich mit Eingabe der Ausweise zu melden an:
Dr. A. Stückelberger, Rektor, Kirschgartenstrasse 12, **Basel.**

Aargauische Kantonsschule in Aarau

Auf Beginn des Schuljahres 1963/64 oder auf einen späteren Zeitpunkt sind, vorbehältlich der Genehmigung durch den Grossen Rat, folgende Lehrstellen zu besetzen:

1 Lehrstelle für Geographie

1 Lehrstelle für Handelsfächer

1 Lehrstelle für Violine
Der Inhaber dieser Lehrstelle hat auch die Leitung des Schülerorchesters zu übernehmen.

Besoldung: Fr. 18 900.— bis Fr. 22 800.— plus Teuerungszulage (gegenwärtig 9 % für Ledige, 13 % für Verheiratete). Pflichtstundenzahl: 20—24 für wissenschaftliche Fächer; 24—28 für Kunstfächer.

Schriftliche Anmeldungen mit den Ausweisen über die absolvierten Studien und den übrigen gemäss Anmeldeformular notwendigen Unterlagen sind bis 22. September 1962 an die Erziehungsdirektion in Aarau zu richten.

Auskünfte erteilt das Rektorat der Kantonsschule, wo auch die Anmeldeformulare zu beziehen sind.

Aarau, 28. August 1962 **Erziehungsdirektion**

Primarschulgemeinde Rickenbach b. Wil

Wir suchen an die neu errichtete Abteilung auf Frühjahr 1963 einen

Lehrer für die Oberstufe

Neuzeitliche Schul- und Turnräume sowie sehr gute Arbeits-, Lohn- und Wohnverhältnisse. Bereits geleistete Dienstjahre (auch an ausserkantonalen Schulen) werden im Besoldungsansatz angerechnet. Bewerber, die in einer schön gelegenen Landgemeinde, Nähe Eisenbahnknotenpunkt Wil SG, wirken möchten, sind gebeten, ihre Anmeldung bis spätestens 31. Oktober 1962 an den Präsidenten der Schulvorsteherschaft, P. Limberger sen., zu richten. Telephon (073) 6 15 06.

Katholische Privatschule in Basel sucht:
auf Frühling 1963

1 Reallehrerin

sprachlich-historischer Richtung
Vollamtliche Stellung; Altersversicherung

Bewerberinnen, die sich für Erziehungs- und Schularbeit auf katholischer Grundlage interessieren, bitten wir, sich mit Eingabe der Ausweise über ihren Bildungsgang sowie mit einem ärztlichen Zeugnis zu melden an:

Rektorat der St. Theresien-Schule, Thiersteinerallee 51, Basel, Telephon (061) 35 66 30.

An den Fachschulen des

Kantonalen Technikums Biel

sind auf Beginn des Schuljahres 1963/64 folgende Stellen zu besetzen:

Fachschule für Präzisionsmechanik und Uhrmacherschule

1 Lehrer

für Algebra, Geometrie, Trigonometrie, Technisches Zeichnen

Anforderungen: Gymnasiallehrerpatent, eventuell Sekundarlehrerpatent oder Techniker mit Erfahrung im Lehrfach.
Beherrschung der deutschen und französischen Sprache.

Uhrmacherschule

1 Lehrer

für praktische Fächer

Anforderungen: Outilleur, Feinmechaniker mit Meisterdiplom, langjähriger Industriepraxis und pädagogischer Begabung.
Beherrschung der deutschen und französischen Sprache.

Kantonale Verkehrsschule (höhere Mittelschule)

1 Sprachlehrer (Romanist)

als Hauptlehrer für Französisch als Fremdsprache, Englisch oder Italienisch

Anforderungen: Gymnasiallehrerpatent oder gleichwertiger Ausweis.

Interessenten wird auf schriftliche Anfrage beim Sekretariat des Technikums Biel das Pflichtenheft mit näheren Angaben, Aufgabenkreis, Gehalt usw. zugestellt.

Bewerbungen sind handschriftlich mit Zeugniskopien und einem ausführlichen Lebenslauf bis spätestens 22. September 1962 der **Direktion des Kantonalen Technikums, Quellgasse 21, Biel,** einzureichen.

An der **Schweizer Schule in Bogotà** sind

drei Primarlehrstellen

neu zu besetzen. Unterrichtssprache ist Französisch. Stellenantritt auf Februar 1963. Lehrer mit einiger Lehrererfahrung erhalten den Vorzug. Mindestvertragsdauer: 3 bis 4 Jahre.

Nähere Auskunft erteilt auf **schriftliche** Anfrage das **Hilfskomitee für Auslandschweizerschulen, Alpenstrasse 26, Bern.** An diese Stelle sind auch die Bewerbungen einzureichen nebst Beilage von Lebenslauf, Abschrift oder Photokopie der Zeugnisse und Studienausweise, Photo und Liste der Referenzen.

Die Skihäuser **Pizol, Schwarzenberg** (Mels) und **Stoos** des **NSK Zürich** sind noch frei für

Skilager

(Pensionsverpflegung) 4. bis 28. Januar, alle Häuser; 28. Januar bis 2. Februar, Pizol und Schwarzenberg; 11. bis 16. Februar, Pizol und Stoos; ab 4. März alle Häuser.
Anfragen an Hüttenobmann **Neuer Ski-Klub Zürich,** Postfach **Zürich 23,** oder Telephon (051) 28 05 27.

Gesucht wird für den Arb. gemischten Chor in Büren a. A.
ein guter Dirigent
Offerten an den Präsidenten, Eugen Sinner, Aareweg 15, Büren a. A. oder an Frau Reinhard, Telephon (032) 8 91 73.

Portables auch mit breitem Wagen

Miete Fr. 20.– p. M. mit Kaufrecht

ERNST JOST AG

Zürich 1, Gessnerallee 50, Tel. (051) 23 67 57
Laden: Löwenstr. 20, beim Hauptbahnhof
Aarau: Kasinostr. 36, Telephon (064) 2 82 25

Gesucht Ferienkolonien

nach Lavin, Unterengadin, für Jahr 1963, mit Schlafgelegenheit bis zu 50 Schüler, mit eigener Küche oder Pension, von Mai bis September.
Nähere Auskunft erteilt Peter Hartmann, Lavin, Engadin.

---

du

Septemberheft:
Varia

Einzelnummer Fr. 4.—

Cembali
Spinette
Clavichorde
Portative

O. Rindlisbacher
Dubsstrasse 26 Zürich 3

Gewerbeschule der Stadt Zürich

Auf das Sommersemester 1963 mit Amtsantritt am 22. April 1963 ist an der **Abteilung Frauenberufe** eine

hauptamtliche Lehrstelle

für geschäftskundliche Fächer
(Lehrerin oder Lehrer)

zu besetzen. Die Unterrichtstätigkeit umfasst Deutsch, Staats- und Wirtschaftskunde, Rechnen, Buchführung und unter Umständen Französisch an den Berufsklassen der Lehrtöchter.

Anforderungen: Abgeschlossene Ausbildung als Sekundar-, Gewerbe- oder Mittelschullehrer(in); längere erfolgreiche Lehrtätigkeit und Kenntnis der Verhältnisse im Gewerbe.

Besoldung: Lehrerinnen Fr. 16 980.— bis Fr. 22 440.— bei wöchentlich 25 Pflichtstunden. Lehrer Fr. 18 960.— bis Fr. 25 020.— bei wöchentlich 28 Pflichtstunden, zuzüglich allfällige Kinderzulagen.

Die Alters- und Hinterbliebenenversicherung sowie die Anrechnung der bisherigen Tätigkeit sind durch Verordnung geregelt.

Die handschriftliche Anmeldung mit kurzer Darstellung des Lebens- und Bildungsganges ist unter Beilage einer Photographie, der Studienausweise und der Zeugnisse über die bisherige Tätigkeit mit der Anschrift «Lehrstelle an der Gewerbeschule» bis 6. Oktober 1962 dem Vorstand des Schulamtes, Postfach Zürich 23, einzureichen.

Weitere Auskunft erteilt die Vorsteherin der Abteilung Frauenberufe, Elisabeth Müller, Schulhaus Klingenstrasse, Zimmer 2, Telephon 42 72 00.

Zürich, 1. September 1962 **Der Direktor**

Offene Lehrstellen an der Bezirksschule Grenchen

An der Bezirksschule Grenchen sind auf Beginn des Schuljahres 1963/64 (20. April 1963)

2 Lehrstellen humanistischer Richtung
(mit Englisch)

1 Lehrstelle realistischer Richtung

provisorisch zu besetzen.
Die Grundbesoldung inkl. Teuerungszulage und staatlicher Altersgehaltszulage beträgt Fr. 17 730.60 bis Fr. 22 163.40, erreichbar in 10 Jahren. Für 1963 ist eine Erhöhung der Teuerungszulage vorgesehen. Familienzulage Fr. 600.— und Kinderzualge Fr. 300.—. Auswärtige Dienstjahre auf gleicher Stufe werden angerechnet.
Nähere Auskunft über die Anstellungsbedingungen erteilt der Rektor der Schulen Grenchen.
Die handgeschriebenen Anmeldungen sind bis **28. September 1962** an die Kanzlei des unterzeichneten Departementes einzureichen mit nachstehend aufgeführten Beilagen: Lebenslauf, Zeugnisse, Ausweise über die berufliche Ausbildung und Tätigkeit, Arztzeugnis im Sinne der Tbc-Vorschriften.
Solothurn, 7. September 1962
Erziehungsdepartement des Kantons Solothurn

Berner Oberland

Ihre nächste Schulreise ins idyllische Oberhasli im Berner Oberland

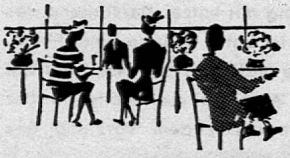
Hotel Kurhaus Handeck
an der Grimselstrasse. 1420 m ü. M. Ideales Ferienhotel an ruhiger und gesunder Lage. Geöffnet: Mai bis Oktober. Tel. (036) 5 61 32.

Hotel Grimsel Hospiz
am Grimselstausee. 1960 m ü. M. Besteingerichtetes Passantenhotel mit grossen Restaurationsräumen. Geöffnet: Juni bis Oktober. Tel. (036) 5 61 22.

Hotel Berghaus Oberaar
am Oberaargletscher. 2400 m ü. M. Ab Grimselpass mit dem Auto erreichbares, neu eingerichtetes Berggasthaus. Geöffnet: Juli bis September. Tel. (036) 5 61 15.

Alle drei Häuser verfügen über komfortable Matratzenlager und gewähren Schulen extra günstige Preise. Bitte verlangen Sie Prospekte und Preislisten usw. bei:
R. Manz, Hoteldirektor KWO, Grimsel Hospiz BO

Bern



Bitte, verlangen Sie meine Menuvorschläge für Ihre Schulreise

Bahnhofbuffet Bern

F. E. Krähenbühl

Einfache, sonnige **Ferienwohnung**
Nähe Adelboden BO. 3 Zimmer, elektr. Küche. 3 Erwachsene, 3 Kinder. **Dr. J. Aellig, Reigoldswil BL**

Graubünden

Ein Ziel für Ihre diesjährige Schulreise? Kennen Sie

Gotschnagrat ob Klosters?

Mühelos erreichbar mit der Luftseilbahn. Der Ausgangspunkt herrlicher Bergwanderungen ins Parsenngebiet. Stark ermässigte Fahrpreise für Schulen. Bergrestaurant. Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

Verlangen Sie bitte Vorschläge und Prospekte bei der **Betriebsleitung der Luftseilbahn Klosters-Gotschnagrat-Parsenn, Klosters,** Telephon (083) 3 83 90.

Ostschweiz

Alkoholfreies Volksheim Rapperswil

geführt vom Gemeinnützigen Frauenverein Rapperswil. Bekannt für gute Verpflegung von Schulen und Vereinen. Telephon (055) 2 16 67.

Für Schulskilager

in **Flums** bestgeeignetes Berghotel «Schönhalden» (100 Betten). Vom 4. bis 9. März 1963 noch frei.
Offerten durch **J. Linsi, Schönhalden, Flums** (Tel. 085 / 8 31 96).

Nordwestschweiz und Jura

Mit der elektrifizierten

Waldenburgerbahn

erreichen Sie auf Ihren **Ausflügen** die schönsten Gegenden des Bölchens, des Passwanggebietes, der Waldweid und Langenbruck. Herrliche Spazierwege.

Basel ist immer eine Schulreise wert!

Die schöne Stadt am Rheinknie hat Lehrern und Schülern viel zu bieten: die Museen, die prächtige Pfalz, den betriebsamen Rheinhafen mit der Dreiländerecke und natürlich den berühmten zoologischen Garten.

Immer mehr Schulen verpflegen sich während ihres Aufenthaltes in Basel in unseren alkoholfreien Restaurants. Unsere ausgezeichnete Küche, die gepflegten Getränke und die rasche, freundliche Bedienung sind weit herum bekannt.

Schulklassen sind uns jederzeit herzlich willkommen! Verlangen Sie bitte unsere Menuvorschläge. Gerne erwarten wir Ihren telephonischen Anruf oder Ihre schriftliche Anfrage.

Restaurant POMERANZE Tea Room
Steinenvorstadt 24, Basel, Tel. (061) 24 79 30
(in nächster Nähe des zoologischen Gartens)

Restaurant CLARA Tea Room
Ecke Clarastrasse/Hammerstrasse, Basel, Tel. (061) 32 33 33
(in nächster Nähe der Mustermesse und am Weg zu den Rheinhäfen)

!

Die Broschüre über das

RÜTLI

von Dr. J. H. Hess

ist wieder erhältlich.

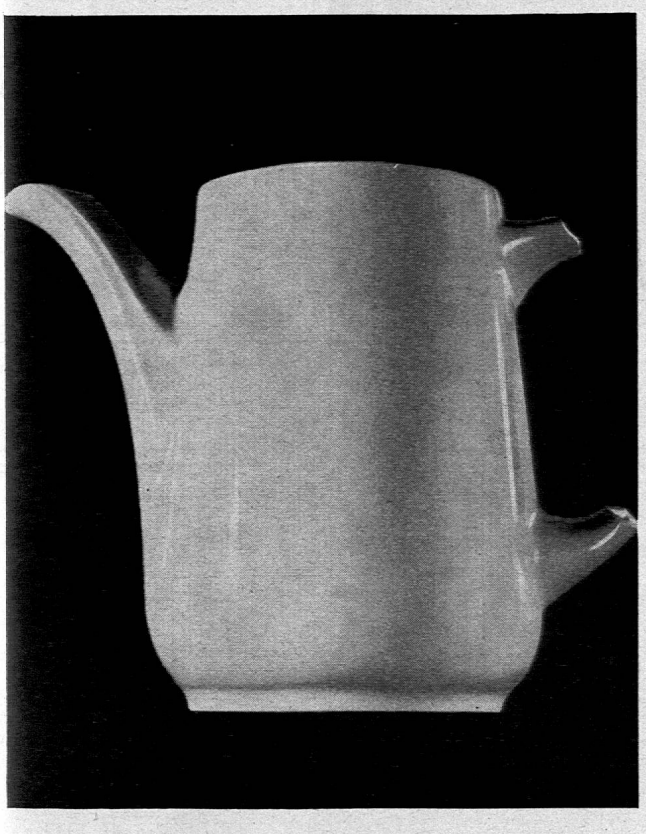
Sie macht den Leser auf eindrückliche Weise mit dem Rütli und seiner Geschichte bekannt. Vaterländisch verpflichteter Text, durch ganzseitige Farbbilder erläutert. Praktischer Helfer im Unterricht. Verkaufspreis Fr. 1.50. Für Schulen bedeutende Ermässigungen.

Zu beziehen durch

VERLAG C. J. BUCHER AG., LUZERN

CIBA

...auch hier hilft Araldit



Ja, mühelos lässt sich mit Araldit® dieser Schaden dauerhaft beheben. Aber auch in unzähligen anderen Fällen ist Araldit der geeignete Klebstoff, da er Stahl, Eisen, Bunt- und Leichtmetalle, vulkanisierten Kautschuk, Holz, Leder, Glas, Porzellan, Steingut und Karton untrennbar klebt.
Araldit-Verbindungen sind wasser-, wärme- und feuchtigkeitsbeständig; sie werden von Lösungsmitteln, Säuren und Laugen nicht angegriffen. Araldit – in der Industrie seit Jahren bewährt – jetzt auch in Tuben für Werkstatt und Haushalt. Erhältlich in Drogerien, Haushaltungsgeschäften und Eisenwarenhandlungen zu Fr. 4.60 pro Packung.

Immer gefragter werden unsere

Schulmöbel

denn sie entsprechen den Anforderungen, welche der heutige Schulbetrieb von ihnen verlangt. Reiche Auswahl in Standard- und Spezialtypen.

Verlangen Sie bitte unsere illustrierte Offerte!

asax

Apparatebau AG Trübbach SG
Telephon (085) 8 22 88

Sekundarlehrer(in), welche(r) in Zürich studiert oder im Lehramt tätig ist, steht schönes möbliertes

Zimmer in Zürich

Nähe Hauptbahnhof, zur Verfügung. An Stelle des Mietzinses Ergänzungsunterricht an Sekundarschüler. Anfragen an Postfach 2844, Zürich 23.

SCHREIBE leicht
SCHREIBE schnell
SCHREIBE und bestell

BIWA-HEFTE

mit dem feinen Papier
dem starken Umschlag
dem saugfähigen Lösch
dem linierten Schild
der soliden Drahtheftung

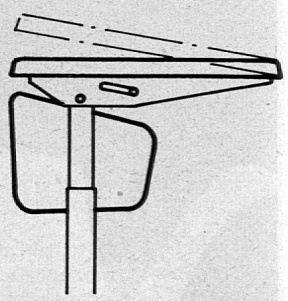
Verlangen Sie BIWA-Hefte bei Ihrem Papeteristen oder direkt bei

ULRICH BISCHOFFS ERBEN WATTWIL
Schulheftfabrikation **Telephon (074) 7 19 17**

solid gebaut
zuverlässig konstruiert

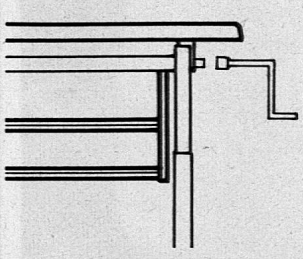
Olma 1962 St. Gallen
11. — 21. Oktober
Halle 6, Stand 627

Schrägstellen der Platte

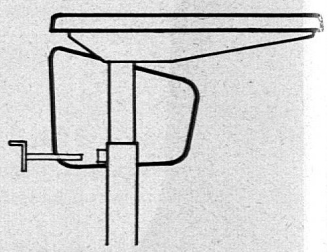


Solid und praktisch unverwüstlich sind die Tischplatten aus formgepresstem Buchenholz. Auch noch so tatkräftige Bubenhände können diesem tinten-, kratz- und abriebfesten Material nichts anhaben. Auch das spezielle Sicherheits-Tintengeschirr ist gegen alle «Übergriffe» gesichert. Der Stahlrohrunterbau ist robust gebaut und dank einem verstellbaren Fussuntersatz immer standsicher. Sitz, Rückenlehne und Metallgestell des Stuhles sind äusserst strapazierfest. Zuverlässig konstruiert und immer funktionstüchtig sind Kurbel- und Klemmbolzen-Höhenverstellung wie auch der Mechanismus zum Schrägstellen der Tischplatte.
Embru-Schulmöbel zeichnen sich aus durch die Qualität in Material und Konstruktion. Sie sind bis ins letzte Detail durchdacht und deshalb überall beliebt. Verlangen Sie bitte unser Typenverzeichnis für Schulmöbel.

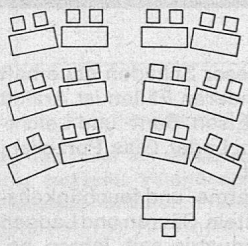
Höhenverstellung mit Getriebe



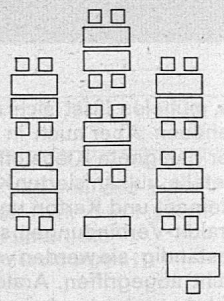
Höhenverstellung mit Klemmbolzen



Freie Raumgestaltung mit Embru-Mobiliar



Aufstellung für Gruppenunterricht



embru

Embru-Werke Rüti ZH Telefon 055/44 844

AZ
Zürich 1